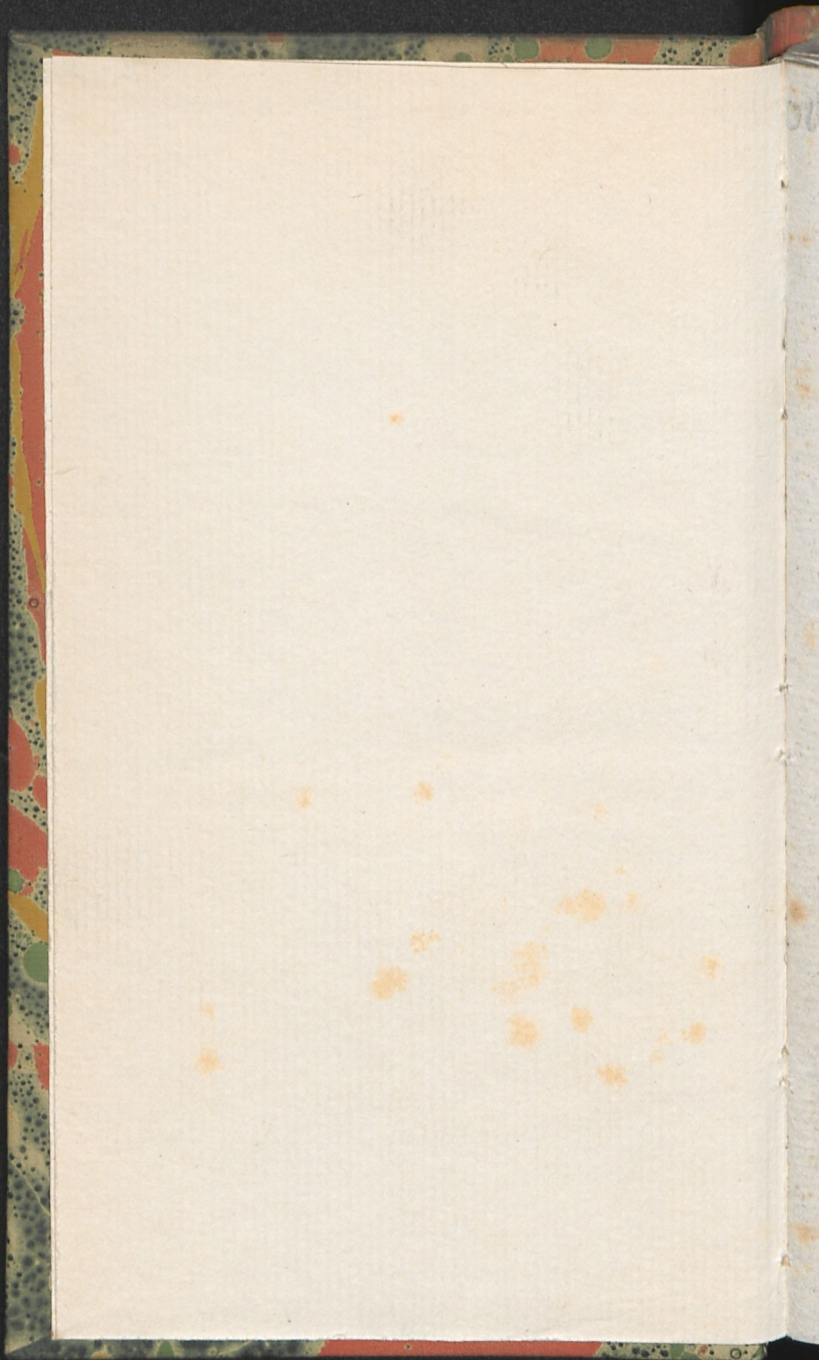


Handwritten text on the spine edge, possibly "Jungfer..."

DC
519





50 A-

GEDICHTE
EINIGER JÜNGLINGE,
jetzo
bekannter und beliebter Dichter,
aus den
Blumenlesen
der Fürstenschule Meissen
gesammelt
von
zween Alumnen.



MEISSEN,
bey Karl Friedrich Wilhelm Erbstein,
1787.

1946 K 725

BIBLIOTHECA
LIMBURGENSIS

bekannt und beliebter Dichter

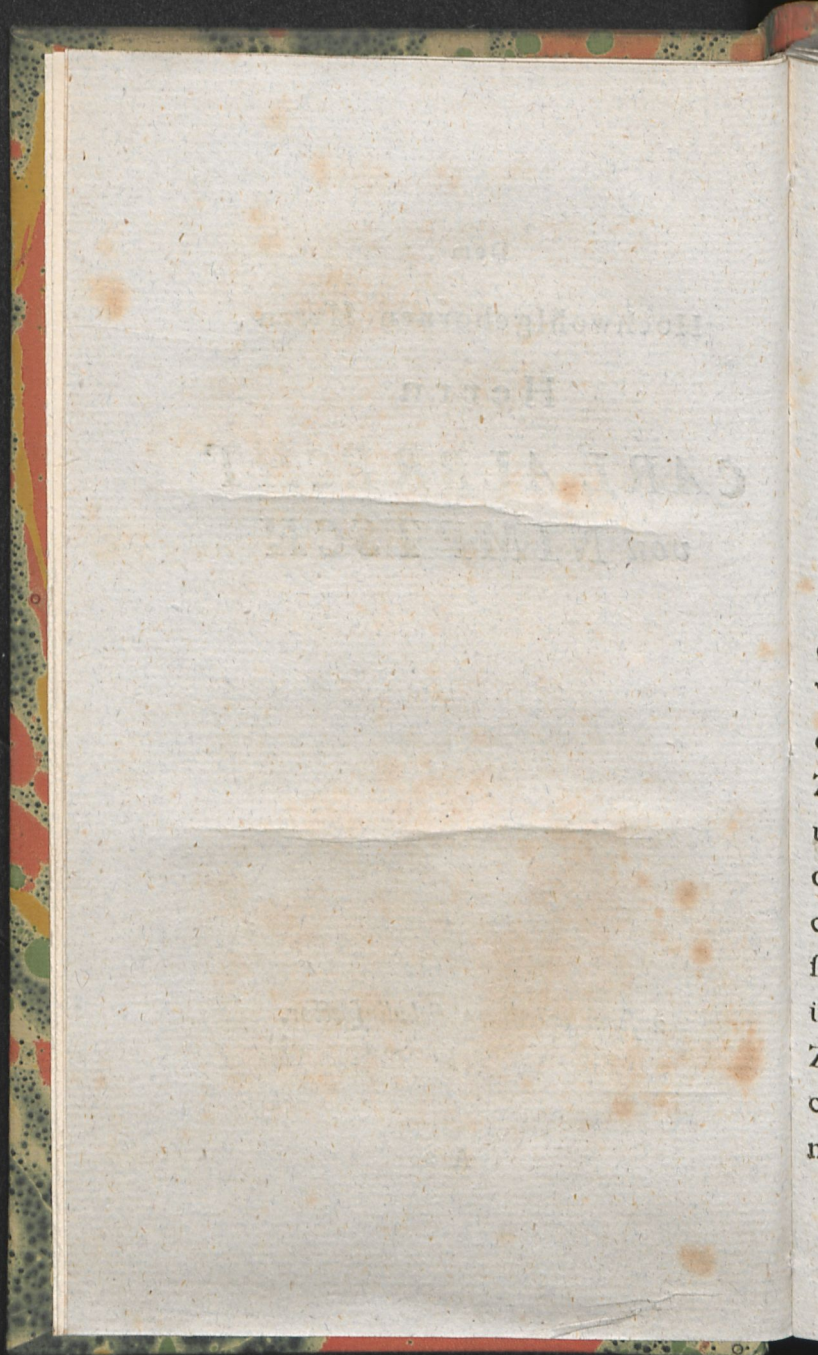
Olim meminisse juvabit.



Dem
Hochwohlgebornen Herrn
Herrn
CARL ALBRECHT
von NIMPTSCH

unserm würdigen Schulinspector.

A 2



t
c
V
c
Z
u
d
c
fl
ü
Z
c
m



Hochwohlgeborner,

Gnädiger Herr!

Nur wenn wir unter IHRE Protection traten, konnten wir die Bekanntmachung dieses Werkchens, das seinen einzigen Werth in IHRER gütigen Aufnahme finden soll, unternehmen. Mancher freye Zutritt zu hiesiger Schulbibliothek leitete uns zuerst auf den Gedanken, dasselbe aus dem daselbst befindlichen handschriftlichen Vorrath zu veranstalten, und begünstigte auch bald seine Ausführung. Wir übergeben es IHNEN als einen kleinen Zusatz zu jenen ähnlichen Arbeiten, welche SIE schon einigemal von unsern vormaligen Mitschülern als einen geringen

originaldruck

A 3

Beweis

Beweis ihrer dankbaren Thätigkeit gü-
tigft anzunehmen SICH gefallen ließen.
Wir wünschen dabey, unfere Ehrfurcht
für Ew. GNADEN, DEREN Verdien-
fte unfer Vaterland allgemein anerkennt,
sey es auch nur durch den unvermö-
gendften Beweis, in etwas zu erklären,

Em. Hochwohlgebornen Gnaden

unterthänigste.

Vorrede.

Ob Kleinigkeiten, wie die, die unser Büchelchen enthält, eine Sammlung verdienten, hätten wir vielleicht errathen können: aber sie sind die unschuldigen Knabenspiele manches Verstorbenen; sie haben die frohe Erinnerung der Vergangenheit; sie sind Vorübungen von Männern, deren einige sich unserm Vaterlande vortheilhaft empfohlen haben. Und dieses, dieses allein konnte unsre Unentschlossenheit bereden; hat aber auch einige Erinnerungen nothwendig gemacht.

Wir sagen nichts von dem, was man unsrer Wahl der Stücke etwa noch beysetzen könnte; nichts von dem, was der Mann von


Billigkeit von Männerwerk unterscheidet; nur etwas, das uns hie und da gegen Missdeutungen retten soll. Diese Blätter sind teutsch, und, soviel wir hören, das erste Product unserer Muttersprache aus sächsischen Fürstenschulen. Die Dichtkunst hatte von Zeit zu Zeit ihre Freunde auf dem Meißner Berge, aber sie redeten die Sprache der Eingebornen des alten Italiens, und die Zeiten, wo die Lessinge, Klotze, und andere hier ihre Versuche anfiengen, haben nichts auf uns kommen lassen. Und so fällt denn der Vorwurf, daß wir eher lateinische als teutsche Gedichte hätten sammeln sollen, von selbst weg. Weit später hat man bey uns ein Verdienst in der Kenntniss seiner Muttersprache finden wollen. Zween uns in jeder Rücksicht unvergeßliche Männer, von Carlowitz und Gottleber, belohnten vielleicht zuerst manchen kleinen Versuch

such teutscher Dichtkunst mit ihrem Beyfall, und munterten dadurch immer wieder zu etwas neuem auf, so, dass nun bald eine kleine Sammlung dergleichen Arbeiten von Jahr zu Jahr etwas unausbleibliches ward, und aus dieser beyden Männer Nachlass von meissnischen Blumenlesen ist dieses Werkchen mehrentheils erwachsen, wo man denn wohl von mehr als zwanzig Handschriften einer reichern Erndte sich versichern könnte, wenn wir nicht fürchten, der Welt etwas ganz ohne Absicht mit allen Fehlern der Jugend zu zeigen, welches sie vielleicht bald aus der verbessernden Hand der Verfasser selbst erhalten dürfte; wie wir denn auch nicht ganz verhindern können, ein Stück zu wiederhohlen, und das nennen wir: seinem rechtmässigen Verfasser wiedergeben, indem es jemand in einem nicht unbekanntem Buche fälschlich auf seinen Namen genommen.

*Dafs wir einer Entschuldigung bey den
Verfassern, welche zwar wohl meist für Leben
oder Dichtkunst todt sind, bedürfen, fühlen
wir gern, wünschteu auch sehr den Anblick
unserer Kühnheit durch irgend etwas mildern
zu können. Wir haben zu dem Ende, und zu
Schadloshaltung ihrer und unserer, die Unter-
schrift vermieden, indem wir wünschen, dafs
selbst aus der Wahl der Stücke niemand unser
Urtheil über die jungen Verfasser derselben
vermuthen möchte; und freuen sollt es uns,
wenn wir einmal hörten, manchen, der durch
irgend etwas je an Afra Theil genommen, oder
noch nimmt, mit Freuden an dafselbe erinnert
zu haben.*

Landshule Meissen

im Julius 1787.



Verzeichnis

derer sämtlichen Unterzeichner von der
Fürstenschule zu Meissen.

- Hr. Joh. Wilh. *Adam*, aus Waldheim.
— Adolph Christ. Fried. *Annifius*, aus Lungwitz.
— Alexander Gottfr. Wilh. *Annifius*, aus Lungwitz.
— Carl Maximilian *Barth*, aus Meissen.
— Erdmann Theod. Fürchtegott *Barthsch*, aus Breitenau bey Pirna.
— Joh. Gottfr. *Berger*, aus Ruhland.
— George Friedrich Christ. *Bobne*, aus Rofswein.
— Christ. Fried. *Brachmann*, aus Cölleda in Thüringen.
— Carl Wilhelm Theoph. *Camenz*, aus Coelln bey Meissen.
— Joh. Carl *Claus*, aus Rothschönberg.
— Joh. Carl Fried. *Conradi*, aus Dresden.
— Franz Wilh. *Curdes*, aus Belzig.
— Wilh. August *Donauer*, aus Speier.

Hr.

-
- Hr. Carl Ernst Fried. *Erhardt*, aus Meissen.
— Christ. Anton August *Fiedler*, aus Bautzen.
— Carl August *Freisleben*, aus Dahlen.
— Joh. Gottl. *Gänßel*, aus Radeburg.
— Gottfr. Bened. *Gautsch*, aus Döhlen b. Dresden.
— Christ. Wilh. *Gebe*, aus Dresden.
— Joh. Fried. *Genßken*, aus Hubertsburg.
— Christ. Fried. *Georgi*, aus Dresden.
— Carl Heinr. *Geras*, aus Lübben.
— Carl Salomon Fried. *Geudtner*, aus Großenhayn.
— Fried. Ferdinand *Glück*, aus Meissen.
— Carl E. E. *Hänzschel*, aus Schandau.
— Fried. *Hempel*, aus Seifersdorf b. Dippoldswalda.
— Carl Christ. *Herschel*, aus Pirna.
— Wilh. Heinr. *Heydenreich*, aus Dahme.
— Joh. Zacharias *Hilliger*, aus Niedergersdorf bey
Jüterbock.
— Joh. Gotth. Heinr. *Hofmann*, aus Pirna.
— Joh. Heinr. *Hofmann*, aus Wurtzen.
— Ernst August Dankegott *Hoppe*, aus Letza bey
Wittenberg.
— Gotth. Siegm. *Faspis*, aus Meissen.
— Heinr. Moritz Wilh. *Jumpelt*, aus Pirna.

Hr.

-
- Hr. Imman. Heinr. *Kauderbach*, aus Geiffing.
- Carl Fried. *Köbler*, aus Sommerfeld.
- Ludewig Aug. *Köbler*, aus Sommerfeld.
- Joh. Fried. *Kraus*, aus Reichenbach im Voigtlande.
- Carl Aug. *Kürtner*, aus Pirna.
- Gottl. Wilh. *Kürtner*, aus Pirna.
- Fried. Wilh. *Kupz*, aus Senftenberg.
- Gottl. *Lorenz*, aus Annaburg.
- Carl Adolph *Meiner*, aus Cunnersdorf.
- Christ. Gotth. *Miertzsch*, aus Finsterwalde.
- Carl *Müller*, 4 Exemp.
- Fried. Jos. Ludew. *Oberreit*, aus Dresden.
- Paul Ferd. *Opitz*, aus Pesterwitz bey Dresden.
- Joh. Fried. *Otto*, aus Dresden.
- Joh. Fried. Wilh. *Petſch*, aus Gorfchmitz.
- Christ. Heinr. *Reich*, aus Lommatzsch.
- Fried. Leberecht *Reiberopff*, aus Weinböhl.
- Carl Fried. August *Reinhardt*, aus Dresden.
- Joh. Heinrich Aug. *von Roth*, aus Pirna.
- Carl August *Röffler*, aus Senftenberg.
- Adolph Ferd. Moritz *Rubland*, aus Finsterwalde.

Hr.

-
- Hr. Carl Willh. *Rumpelt*, aus Dresden.
— Carl Willh. *Sabr*, aus Pirna.
— Carl Gottfr. *Schmalz*, aus Pirna.
— Christ. Fürchtegott *Schmalz*, aus Pirna.
— Fried. *Schmidt*, aus Dresden.
— Christ. Heinr. Aug. *Schmidt*, aus Dresden.
— Fried. Bened. *Schneider*, aus Dresden.
— Fried. August *Schöne*, aus Dresden.
— Carl Fried. Aug. *Schram*, aus Grossenhayn.
— Joh. Christ. *Schumann*, aus Bärenwalde.
— Carl Fried. Jos. *Seidel*, aus Torgau.
— Heinr. Ernst Egguard *von Stammer*, aus Camitz
bey Torgau.
— Aug. Christ. *Stausß*, aus Schweinitz bey Wit-
tenberg.
— Joh. Aug. *Ulbricht*, aus Herzogswalde.
— Christ. Aug. *Vollrath*, aus Zscheyla bey Meissen.
— Aug. Fried. *Webner*, aus Plauen im Voigtlande.
— Aug. Fried. Ehrenreich *Weiner*, aus Altenburg.
— Joh. Christ. *Werner*, aus Leisnig.
— Carl Jos. *Wernig*, aus Dresden.
— Fried. Adolph *Wimmer*, aus Knobelsdorf.
-



Gustav Adolph.

Sehen kann ich ihn nicht, den Held, den
Edlen,
Winde jagten vielleicht das Haar am Helme
Von der Wange zurücke,
Und ich erblickte fein Blut.

Als die Stimme der Schlacht die Krieger rufte,
Ha, da stäubte das Ross mit seinem Hufe
Und flog hin mit dem Zähmer
Zu dem gestählten Gedräng.

Rofs,



Rofs, wie dampfet der Zorn aus deiner Nase?
 Wie geröthet ist dir der Huf im Blute
 Und du, Wieherer, kehrest
 Leer aus der Flamme des Streits,

Ach, dort sank auf die Brust der Sohn der
 Schlacht hin,
 Wie zerglänzte fein Schwerdt umher in Splitter,
 Wie verlöschet ist dein Auge,
 Küßer des blutigen Staubs!

Viele Krieger find um ihn her zerstreuet,
 Wie die Eichen vom Sturm um Felsenhügel.
 Wie hat allen die Nerven
 Schrecklich zerriffen der Tod.

Staub bewölkte den Strom des Heldenblutes,
 Und den mähenden Tod in seinem Schwunge!
 Denn das Auge des Schmerzes
 Weinte der Thränen zuviel.

Seufzer hallten vom Volk des hohen Luthers
 Auf dem dunkelen Meer' in leisern Laute,
 Und der horchende König
 Dachte, und schlug auf sein Schwerdt.

Und er winkte dem Nord, der aus dem Eisthal
 Und dem finstern Wald all seine Söhne
 Mit dem nervigen Arme
 Strömte wie Wellen heran.

Ferne

De 519



Ferne unten im Meere steigt auf wie Wetter
Aufgethürmt vom Sturm; schon rauschts von ferne,
Das war Sweciens Flotte
Weis war von Segeln der Belt.

Und der heiligen Bundsverchwornen Helfer
Liefs die Wage fein Schwerd durch Gold nicht
aufziehn,
Denn im wallenden Busen
War der Gedanke zu stark.

Langsam weheten schon des Adlers Flügel
Nicht so gierig der Blick nach Kriegerfleisch,
Und die deckte fein Flügel
Schimmerten alle in Erz.

Nicht so bebte das Herz dem tapfern Sachsen,
Männlich brannten im Blick der Väter Thaten,
Denn vorm kleineren Heere
Weheten Palmen voran.

Hört ihr nicht schon den Streit und seine Donner,
Und das schwarze Gedräng der eisern Reuter
Und das Wiehern der Rosse
Unter dem Panzergeräusch.

O weh! bebte nicht ietzt die Erde von dem
Eisern Fußtritt der Schlacht, ach dorten sank er,
Im Salpetergewölke,
Erde du bebetest recht!

B

Sagts



Sagts dem Sohne des Nords nicht an, er knirschte
 Den verfamleten Feind den Donautrinker
 In dem Zorne zu Staube;
 Menschenblut rauschte im Thal.

Flich' wie Stürme du Feind. Schon fließt die
 Thräne
 Unterm schwarzen Gewölk des Kriegers Auges,
 Selbst der Zorn an der Wange
 Röthet sich, wie der im Helm.

Leiser donnert der Feind, und iesz verstummt er,
 Ietzo leihet die Flucht dem Feinde Flügel,
 Keiner wende sein Haupt um
 Folgenden Schwertstrahl zu sehn.

Ha, nun brennet der Sieg vom Aug' des Sachsen
 So vom dunkelen Meer her kam er zu dir,
 Als dein Fesler, o Scotte,
 Schon liegt der rüchelnde Feind.

Wo ist Sweciens Held? ihr meine Augen
 Sah es, wie es nun schwieg im blutgen Felde,
 Wie die Wolken hinwegflohn!
 Roth war die Sonne im Blut.

Da flog hoch auf sein Geist in Sonnenstrahlen
 Und vom Sternenaltar des hohen Nachruhms
 Wand die Religion ihm
 Palmen durchs blutige Haar.

Zeigt



Zeigt nicht stolz auf den Kranz, der grün herab-
winkt,

Du, Schlacht Marathon, dir, und Salamin, auch,
Von den blutigen Scheiteln;

Auch noch uns grünen sie schön:

Freiheit zifchte dein Pfeil, du edler Grieche,

Ach wie tönte er leif' bey Chäronea

Nicht die Religion zeigt'

Palmen zum Siegeskranz dir.

Kein Stein schimmert im Gold, da, wo er hinsank,
Dafs der Waller den Stein mit Kränzen schmückte?

Und du, Wittekinds Enkel,

Siehst nicht nieder vor Scham!

Hatte nicht er ein Volk, nicht eine Krone

Und er liefs sie zurück, dich deinem Feinde

Zu entreiffen und sein Schif

Kehrete ohn' ihn zurück.

In die Höhlen herab wärft du getaumelt

Und dein Leben als Slav hinweggebetet,

Aber auf für die Freyheit

Schwang er sein blitzendes Schwerdt:

Auch ich horchte am Hain, und sparsam gab er

Nur den Namen heraus; doch überm Haine

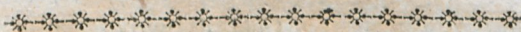
Flohe Gustav noch nicht auf

Über der Harfe Getön.



Zittern möcht ich vor Zorn! doch viele Edle
 Fielen auch in den Staub, und noch kein Dichter
 Sah' wie dort an dem Hügel
 Triefte das blutige Gras.

Wäre ich nur geweiht, in Hain zu gehen,
 Tonvoll schallte mein Lied von deinem Tode,
 Doch so muß ich nur weinen
 Denn es war mächtig in mir.

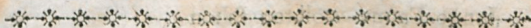


Die Sommernacht.

Wenn in zärtlichem Gefühle
 In der Sommernächte Kühle
 Mich beym Arm mein Mädchen nimmt,
 Mich zur Geisblattlaube leitet
 Und der Mond, der uns begleitet,
 Zwischen Silberwolken schwimmt,

Blick ich auf ins Sterngewimmel
 Bete: der du für den Himmel
 Unfre Seelen sich so gleich,
 Unfer Herz zur Liebe schufest,
 Guter Vater, wenn du rufest
 Ruf uns Liebende zugleich.

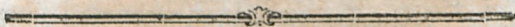
An



An Fanny,

*als ihr Liebhaber in den Krieg zog, und
sie ihn begleiten wollte.*

Ach Fanny! welches Schickfal blendet dich?
O fürchte dich — es giebt noch Diomeden,
Sie woll'n zum zweitenmal die Venus tödten,
Gewiß, sie tödten dich.



Maygesang.

Blumen von der schönsten Au'
Und das Haupt umwunden!
Blumen die im Morgenthau
Hirtinnen gebunden!
Freude, Freude winkt im Hain,
Winkt am Berg im Thale.
Auf, ihr Brüder! führt die Reihn,
Tanzt im Morgenstrahle.

Schäferinnen, kommt zum Tanz
Mit umlaubten Hüthen,
Um den Busen einen Kranz,
Um die Locke Blüthen —



Junge Faune wölbt schon
 Dunkel in die Lauben,
 Mädchen auch, die uns entflohn,
 Küsse dort zu rauben.

Wein und Narden find bereit,
 Goldne Becher blinken,
 Scheucht des Harmes Bitterkeit,
 Freunde, laßt uns trinken.
 Wankt, ihr Zecher, wankt herbey
 Schlingt ums Haar die Rebe,
 Singt Evö dem jungen Mai,
 Schwingt die Thyrfusstäbe.

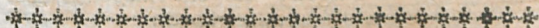
Scheint der Abend durch das Grün,
 Schwimmen Blumendüfte
 Mondbeflimmert durch uns hin,
 Und die Mayenlüfte
 Wehn die heiße Wange kühl
 Und das Volk der Freuden
 Hüpf und tanzt im muntern Spiel
 Lachend uns zur Seiten.

Brecht, wie sie die Flur gebahr,
 Eures Lenzes Blüten,
 Denn oft, eh es Abend war,
 Flohn sie, und verblühten,

Jä,



Ja, bey dir will ich mich freun,
Mütterliche Erde!
Bis ich dir einft mein Gebein
Wiederbringen werde,



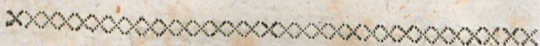
An meine Leyer.

Nach dem Sarbiev.

O Leyer, hoher Töne Erschafferin,
Schweig aufgehängt am silbernen Pappelbaum,
Indem der Himmel lacht, und Weste
Unter dem lispelnden Blatt hinschlüpfen.

Dort wird der leifern Lüfte Geflüfter dir
Um deine Saiten schweben, indessen ich
Mein Haupt zum leichten Schlaf zurücke
Hier an den Abhang des Ufers lege.

O weh! so plötzlich schwärzet ein Donnersturm
Den heitern Himmel? — rauschet ein Regengufs?
Nun muß ich aufstehn, immer geht die
Freude vorüber mit Riesenschritten.



Die Nachtigall.

Aus dem *Lotichius*.

Auf Lindenzweigen, die ein Laubdach über
den Cryftall
Von einer ringsbeblühten Quelle zogen,
Sang kläglich die betrubte Nachtigall,
Und ihre Klageröne flohen
Von dem bemoosten Felsen kläglicher zurück.
Auf einmal zog ein unglückfeeliges Geschick
Ihr Auge auf die glatte Fluth. Betrogen
Von ihrer Fantasie, erkannte sie selbst hier
Ihr eignes Bildnis nicht, und glaubte
Es sey der Schwestern eine, welche ihr
Den Ruhm der schönsten Silberstimme raubte.
Stirb, oder singe! sprach
Der Neid; und alle Töne rief sie nun entschlossen
Hervor aus ihrer Kehle, und sie flossen
In tausendfachen Wirbeln ausgegossen
Durch Thal und Hain; das Echo sprach sie nach.
Sie hatte Stundenlang schon so vergebens
Gekämpft, als sie mit ausgespannten Flügeln sich
Den Wellen, kühn, den Mördern ihres Lebens,
Entgegen warf. Aus Selims Auge schlich
In hellen Perlen die Empfindung feiner Seele,
Als er es sah; in einer Rasenhöhle
Legt er den Leichnam hin, und grub dies Denk-
mal ihr

Im



Im Stamm des Baumes ein: Hier ruhet Philomele;
Ihr Ehrgeitz stiefs sie in des Todes Nacht
Hinab. Graufames Schickfal! ach, wie macht
Der Ehrfucht Taumel trinken!
Ists Täufchung, oder ist, von ihr
Bezaubert, oft bis zum unedlen Thier
Von feiner Höhe auch der Mensch hinabgefunken?



Ausficht iensseit des Grabes.

Öft, wenn sich in fanfter Stille
Kühler Abenddämmerung,
Meine Seele in der Fülle
Heilger Andacht höher schwung;
Riffen fromme Fantafien
Mich, im feelgen Vorgefühl
Jenes Lebens, von der frühen
Bahn hinweg ans ferne Ziel.

Bald vielleicht wird meiner Jahre
Letztes feyn — (fo dacht ich) — Bald
Trägt man mich auch auf der Bahre
Hin zum letzten Aufenthalt!
Wo von längst verklärten Seelen
Noch die Hülle übrig ist;
Dort wird man die Stätte wählen,
Die auch meinen Leib umfchließst.



Keine Säule wird mich ehren,
 Nur ein Kreuz aufs Grab gesteckt,
 Wird vielleicht den Freund belehren,
 Wessen Staub der Hügel deckt.
 Fiele dann, wohl mir, zur Ehre
 Seine Thrän' ins Grab hinein —
 Höher wird mir diese Zähre,
 Als ein Marmordenkmal, feyn!

Dann hüpf't nächtlich manche Grille,
 Auf mein Grab, bey Mondenschein;
 Bald wird auch die morsche Hülle
 Ganz in Staub verwandelt feyn. —
 Wenn vielleicht ein Nord entsteht,
 Oder, wenn ein kühler West
 Einft sich reget, so verwehet
 Er den kleinen Ueberrest.

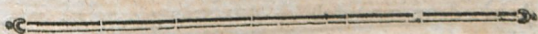
Nicht auf ewig! zum Gerichte
 Wird er wieder auferstehn,
 Und verklärt im neuen Lichte
 Zu des Mittlers Rechten gehn.
 Dort erwartet uns, zum Lohne
 Aller Leiden dieser Zeit,
 Vor des Hochgelobten Throne
 Seelige Unsterblichkeit.

Heil mir! Gott, daß meine Seele
 Dies erkennt; erleuchte mich.

Daß



Dafs ich nie den Pfad verfehle,
Der mich zu dir führt, dafs ich
Himmelwärts mein Auge richte
Leite mich auf meiner Bahn,
Dann bet' ich, im vollen Lichte,
Dich dereinst als Seraph an.



Sehnsucht.

Schön ist ienes Gefild, da, wo die Schöpfung hin
Ihren reinsten Glanz ergoß,
Hell, die Blumen voll Licht, die um Olympische
Hügel pflanzte der Ewige.
Ach! die Blume im Staub strahlet so helle nicht,
Blüht sie auch noch so jugendlich,
Mit dem sinkenden Tag beugt sie ihr Farbenhaupt
Und ihr Reitz ist nun weggeblüht.
Blume, Sirius wie? welkte dein Glanz wohl weg?
Schönste unter den Himmlischen
Ach! da wäre schon längst sanftere Blume, Mond,
Deine Blüthe umher verstreut.
Nein, ihr sinket nicht hin, denn aus des Lichtes
Quell
Trinkt Erquickung und Leben ihr.
Ungeschwächten Geruch duftet ihr, so, wie euch
Eure Blüthe im Lenz begann.

Aus



Aus der Ferne herab kommt nur ein schwacher
 Strahl
 Zu dem Auge des Duldenden
 Ach! zu ofte sieht er auch diesen Fremdling
 nicht
 Wenn das Auge in Thränen schwimmt.
 Bald verfolget sein Fuß irriger Freude Spur,
 Bald drückt ihn auch des Kummers Nacht.
 Ach! dann wandelt er still hin durch die Ein-
 samkeit
 Und weint Thränen des Jammers weg.
 Nur dann findet er Ruh, wenn er die Nächte
 durch
 Seine Hoheit der Seele denkt.
 Dann erhebt er den Arm voll von Unsterblichkeit,
 Fleht uns himmlische Vaterland.
 Warum hebt er das Haupt flehend zu euch hinauf
 Dieser göttliche Abkömmling?
 Lafst mich, Freunde, ich will dahin, wo lange
 schon
 Unfre Seelen sich liebeten.
 Brecht die Blumen, die hier, trunken vom Thau
 der Nacht,
 Ungesehen am Quelle blühen.
 Streut sie hin auf das Grab, daß es dem Jünglinge
 Seine Schrecken zurücke hält.
 Voll des seeligen Glücks, lächle ich noch einmal
 Zu euch, und dann entschlummre ich;
 Was von Erde erzeugt, sinket zur Erde ein,
 Und kehrt unter das Staubgemisch,
 Nur



Nur der freudige Geist strebt zur Unsterblichkeit
Aus der Wolke des Grabes auf.

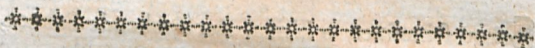


An Linna.

Schon schmilzet, o Linna, der deckende Schnee,
Schon liebet die Lerche helltönend die Höh',
Schon riefeln die Bäche den Wiesen entlang
Mit silbernen Wellen und murmelnden Klang;
Schon grünen die Wipfel im schattigten Hain
Und Venus Adalia führet den Reih'n,
Und Nymphen die glühen im schwebenden Tanz
Bey Lunens so reinem hellsilbernen Glanz —
Nun decket die Fluren kein spiegelnder Schild
Nicht blickt der Hirsch hier im Laufen sein Bild,
Die klagende Schwalbe erbauet ihr Nest,
Und gaukelnd durchhüpfet die Blüten der West.
Komm, Süße, entreiß dich der lärmenden Stadt,
Die keine der reizenden Freuden mehr hat.
Komm, athme dir Leben in freyerer Luft,
Hier streuen die Blumen den süßesten Duft.
Wie woll'n wir so seelig im kühlenden Hain
Und Wehen der Lüftgen des Frühlings uns freun,
Wenn wir in den lächelnden Blümchen der Flur
Dich finden allheilige Mutter Natur!
Dann wiegen wir sanft uns im blättrichten Klee
Und lauschen den schwirrenden Sängern der Höh',
Sie



Sie fingen dir Linna, die Göttin der Flur,
 Dir Allesbelebenden tönen sie nur.
 Dann!finke ich, trunken von himmlischer Luft,
 Dir, Mädchen, an deine lautklopfende Brust,
 In deiner Umarmung — ha! schwinde zurück,
 Gedanke voll Wonn' — ich erliege dem Glück.



Die Deutung.

Nach dem Lateinischen des Petronius.

Jüngst hatt' ein zärtlich Taubenpaar
 In eines Kriegers Helm gehecket;
 Und dies lehrt, dünkt mich, offenbar,
 Dafs Mars gern bey der Venus stecket.



Hektor und Achill

im Schattenreiche.

Wer wandelt dort mit düst'rer Miene
 Auf die empörter Zorn sich schwer
 Mit tausend Schrecken lagert, durch die grüne
 Cypressennacht daher?

Sein



Sein Gang ist eifern, feinen Schritten
Erbebt die Erd', wie Jupiter,
Wenn er im Grimme einft mit eh'nen Tritten
Die Erde stampft', nah't er sich her.

Wie? täuscht mich es? — Achill! — Ihr Götter!
Er ifts — Ha, wilder Grajerfohn,
Befürmt noch Mars im schwarzen Kriegeswetter
Mein vielgeliebtes Iliön?

Wie? oder zieht der holde Friede
In seine Thore wieder ein,
Und pflügt der Landmann nun, bey'm frohen Liede,
Die halbvervesten Schädel ein?

ACHILL.

Verwegner, fleuch! daß nicht entflamme
Durch kühne Fragen mehr mein Grimm:
Verflucht sey jeder Zweig von Priams Stamme,
Ein Donnersturm zerreiße ihm

Die Aefte! — Ha, ich dürfte Rache!
Kennt ihr des Aeaciden Wuth?
Ich steige aufwärts von Cocytus Lache
Und fordre ihr verräthrisch Blut!

Dann wird die Mutter, ganz verlassen
Von ihren Kindern, ihr Gelock
Sich raufen, und den Aschenkrug umfassen,
Wohin der stumme Schmerz sie zog.

HECTOR.



HECTOR.

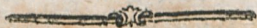
O wilder Schatten, deine Worte
 Sind fürchterlicher, als der Groll
 Der Wolke, die von Hefpers güldner Pforte
 Sich übern sternlosen Pol

Mit Donner schwanger wälzt. Doch sage
 Steht noch die Stadt des Priamus?
 O sag es! — oder liegt schon auf der Waage
 Ihr Schickfal, das sie fallen muß?

ACHILL.

So bald dein Loos an jenem Tage
 Aus Zeus Urne raffelte,
 Und ich die Pfeiler Trojens, wilde Rache
 Im Busen, niederdonnerte:

Da hieng sich Troja, wie die Reben
 Der Weinstock um die Ulme schlingt,
 Mit tausendfacher Kette an mein Leben;
 Die Kette rifs, und Troja sinkt!



An



An meinen Freund.

Ein Abend, den der Lenz erschuf,
Steigt unter Glockenschall
Herab; vorm Fenster tönt der Ruf
Der kleinen Nachtigall;

Kein wilder Boreas bedroht
Mit Eis und Schnee die Flur,
Es wallt ein holdes Abendroth
Am lichten Himmelsblau;

Der trübe Wolkenfürst, der Süd,
Ist vor dem Nord geflohn,
Wo Purpur jetzt im Azur glüht,
War einer Wolke Thron;

Da träufelte aus ihrem Schoofs
Ein Regen auf uns her,
Und feine volle Urne gofs
Zeus tropfenweise leer;

Da schien in Nebelnacht gehüllt
Was nahe war und fern.
O du, der Vorwelt Schattenbild,
Wie seh' ich dich so gern!



So tritt Germaniens Gestalt
 Im Schlummer vor mich hin;
 So wars im teutoburger Wald,
 Eh' noch der Held Armin

Die Römerheere abzumähn
 Mit tödtendschwerem Tritt,
 Und der Cherusker Hunderten
 Auf Varus Wahlplatz schritt.

Da rauschte oft ein Regengufs,
 Der Uhr floh stürmefchnell
 Zum tiefen Forst, es schwoll zum Flufs
 Der Maften trägt, der Qvell.

Und, durch die schwarze Tannennacht
 Ins Sterngewand gehüllt,
 Blickt Mana hehr in Silberpracht
 Vom Wilde angebrüllt.

Dann klirrt' die Lanze an den Schild,
 Der Teutsche schritt, zum Spott
 Der Nächte, redlich, arm und wild
 Zum Siegen, und zum Tod.

Wathalla, und Unsterblichkeit!
 Trieb ihn zum Feinde fort,
 Die Aue blutet weit und breit
 Bey diesem Lofungswort,

Die



Die Kette raffelt' und verband
Der tapfern Teutchen Reih'n.
Freund, laß uns beyde, Hand in Hand,
Der Väter würdig feyn!



Gefang des Flufsgottes Albe.

Ich fahe in geheimer Felfengrotte
Den Albe jüngft, und mit gefpitztem Ohr
In rund gefchloßnen Kreifen bey dem grauen
Gotte
Das frohe Nymphenchor.

Er fang; es horchte faunend die Najade,
Es horcht' des Ufers Felfenhang,
Und fanfte Silberharmonie fchlug am Geflade
Der Strom zum Hochgefang:

„O feht, wie fern vom wilden Kriegsgetümmel
„Der Sachfe jetzt in goldner Ruhe lebt,
„Und von den reichen Fluren hoch fein Haupt
zum Himmel
„Der Ueberfluß erhebt.

C 2

„Und



„Und wo die Heere der empörten Staaten
 „Einst rafsten von Gradivens Wuth erhitzt,
 „Da geht im dichten Schatten hochgefchofsner
 Saaten
 „Die blonde Ceres jetzt!

„Jetzt neckt der Faun die badende Najade,
 „Die schalkhaft mit verstelltem Zorn ihm
 schmollt,
 „Da fonst mit taufend Schädeln schwanger am
 Gefade
 „Mein Strom vorüberrollt!

„Heil dir, Saxoniam! dafs jetzt der Fürften
 „Teutoniens gröfster, Friedrich, für dich
 wacht,
 „Und wenn voll Wuth die übrigen nach Blute
 dürften,
 „Dir holder Friede lacht!

„So lang der Sachse' noch in feinem Glanze
 „Sich fonnet, werden über den Ruin
 „Von Mavors Tempel durch das Land im Rei-
 hentanze
 „Des Friedens Schwestern zieht!



Betrach-



*Betrachtungen über den Menschen,
einem Freunde gewidmet.*

Lass mich, Muse, göttlichen Gedanken weihen,
Die die Stimme der Natur jetzt in mir weckt,
Hier, wo Schatten breite Zweige niederstreuen,
Die die Buche über meine Scheitel freckt,

Wenn indessen dort in zärtlichen Gefühlen
Philomele von der nahen Hecke klagt,
Und das Echo längft dem hohen Felsenhange
Niederschwatzend ihre Klagen wiederfagt,

Und am Fuß des Bergs auf königlichen Wogen,
Ueber die die Klippe ihre Stirne hängt,
Albe, stolz von weißen Schwänen fortgezogen
Ihren Strom hinab den Perlenwagen lenkt:

Und die Heerde blöckend durch die Thäler irret,
Und mit giergem Zahn das Gras zusammen raft,
Und das muntre Heimchen im Getreide schwirret
Und das Fauchen aus dem Dickicht gafft,

Und der Landmann rüftig seine starken Glieder
Hebt, und den gekrümmten Stahl in Lüfte
schwingt,
Und den jungen Kräuterhain dort graufam nieder
Reißt, der unter seinen Hieben sinkt.



Heilige Natur! wer mahlet deine Scenen,
 Auf den sich des grofsen Schöpfers Güte zeigt.
 Unabsehbar, wie die Ewigkeiten, dehnen
 Sie sich hin, des Menschen müder Blick erreicht

Ihre Gränzen nicht. Dort warf sie hohe Felsen
 Auf, um deren Haupt der höh're Pol sich dreht,
 Hier läfst sie ergrimte Oceane wälzen,
 Welche sie mit tausend Infuln überfüßt.

Diese Ebnen, die sich zwischen langen Reihen
 Bergen öffnen, segnest du mit milder Hand,
 Und dort überschwemmen dürre Wüsteneyen
 Halbe Welten fürchterlich mit ödem Sand.

Alles hohe, unumfassliche Gedanken!
 Die kein Sterblicher nicht, kein Erschaffener
 Eingeengt in der Ideen schmale Schranken,
 Denken kann. Jedoch des Schöpfers herrlichster

Größter ist der Mensch. Geschaffen um die Krone
 Diefem schönen, hehren Schöpfungswerk zu
 feyn,

Führt in eine Wohnung von befeblem Thone
 Gott ihm eine weife irrdr'fche Gottheit ein.

Er durchwandelt diese Schöpfung, misst die Tiefen
 Und die Höhen aller Werke der Natur,
 Geht ins innre, wo noch fremde Schätze schliefen
 Und erspähet überall der Allmacht Spur.

Aber



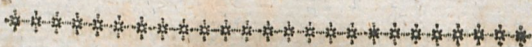
Aber jetzt entringet er sich dem Getümmel
Dieser Erde, und beginnt auf lichter Bahn
Seinen Flug von Sonn' zu Sonne durch die Himmel;
Findet jenen unerforschten Geist und betet an,

Höchste, steilste Höh'! (Ewigkeiten schwenken
Sich um deinen Pol,) Gott und Unsterblichkeit!
Diesen heiligsten Gedanken sich zu denken
Hat der Schöpfer unsern Staub allein geweiht.

Ja, Freund, unsre Seele stammt vom Himmel,
dorten

Floß sie aus von Gott, wie süßer Rosenduft,
Und sie kehrt zurücke durch die düstern Pforten,
Durch die hehre Einsamkeit der stillen Gruft,

Wenn sie in ihr Vaterland nun Gott einst fodert,
Wo ein ewges Halleluja feyernd halt,
Wo um unsre Stirn die Sternenkronen lodert
Und uns der verklärte Freund entgegen wallt.



Der Greis.

Noch immer wank' ich alter Greis,
 Gekrümmt, mein Haupt wie Schnee so weifs,
 Am dürren Knotenstabe;
 Nichts ist, das in der weiten Welt
 Den bangen Geist gefangen hält,
 Als Sehnsucht nach dem Grabe.

Selbst, wenn der Lenz im Blütenkleid
 Die alternde Natur verneut,
 Sehn' ich mich nach dem Schatten
 Der Gräber, wo nur Ruhe blüht;
 O Ruhe, der mein Busen glüht!
 Empfangt mich kühle Schatten!

Trink-

Trinkgesang beym Giftmahl in Capua.

VIBIUS VIRIUS.

Horch! der Römer Jubel hallen
 Um den Wall von Capua!
 Laut erzittern deine Hallen
 Schreckliche Saturnia! *)
 Gestern konnte Muth uns retten,
 Heute ist der Schluß geschehn;
 Nicht im Todesblut; in Ketten
 Sollen uns die Römer sehn!

CHOR.

Schrecklich drüben in den Zelten
 Tönt der Römer Siegsgefchrey:
 „Capua ist nicht mehr frey!“
 Tönt durch die erstaunten Welten.

VIBIUS VIRIUS.

Bald bist du in Staub gesunken,
 Königstochter Capua! **)
 Die der stolzen Roma Funken
 Romuls Hand entglimmen fah’;

C 5

Ja,

*) Juno, die Schutzgöttin der Stadt.

**) König Capys baute Capua über 100 Jahr vor Romulus.



Ja, du sahest, Spott im Blicke,
 Wie sie loderten, zur Gluth
 Angefacht vom Kriegesglücke,
 Und du lachtest ihrer Wuth.

CHOR.

Eh' am öden Tiberfrande
 Remus Blut vom Eifen floss,
 Standst du schon berühmt und groß;
 Capua, im Vaterlande.

VIBIUS VIRIUS.

Lange standst du fest im Bunde
 Mit dem hohen Capitol,
 Da für eines Römers Wunde
 Feindesblut in Strömen quoll.
 Donnernd schlug des Romuliden
 Tapfre Hand die Freyheitschlacht,
 Und du blühetest in Frieden
 Sicher unter seiner Macht,

CHOR.

Seegnet, seegnet jene Zeiten,
 Da vom Römercapitol
 Seegen auf uns niederquoll;
 Donner unsern Feind zerstreuten!

VIBIUS



VIBIUS VIRIUS.

Lange schützten Romas Siege
Unfre stolze Weichlichkeit,
Bis der schrecklichste der Kriege
Von Carthagos Flotte dräut;
Bis im Sturm der Alpen schallte
Laut der Name: Hannibal!
Und zu Cannä Gräbern hallte
Fürchterlich Saguntums Fall.

CHOR.

Capua stand unerfchüttert,
Bis der Held, kühn, wie fein Schwur,
Gleich dem Blitz das Land durchfuhr,
Dafs noch jetzt der Römer zittert.

VIBIUS VIRIUS.

Hättst du nie den Eid gebrochen *)
Nie vergoffen Brüderblut,
Dich, vereint mit Rom, gerochen,
Und gehemmt des Siegers Wuth,
O so rief um blut'ge Rache
Jetzo nicht ein Geisterheer,

Juno

*) Die Campaner fielen im zweyten punischen Kriege von den Römern ab, verbanden sich mit dem Hannibal, und tödteten dreyhundert in Capua wohnende römische Bürger.



Juno schützte deine Sache
Und du zittertest nicht mehr.

CHOR.

Treue schützte deine Schwäche
Und mit ihr verschwand dein Glück,
Gieb die Todten nun zurück,
Dafs sie Rom nicht blutig räche!

VIBIUS VIRIUS.

Ha umsonst, du bist gefallen,
Nimmer wieder aufzustehn,
In Ruinen deine Hallen,
Und zu Boden deine Höh'n!
Du verschmähtest deinen Retter,
Und der Himmel schützt das Recht;
Zürnt nicht länger, grofse Götter,
Decius ist nun gerächt!

CHOR.

Capua in Todestrümmern,
In entsetzlichen Ruin!
Ha! der Brand wird schrecklich glühn!
Und dein Bürger löscht ihn nimmer.

VIBIUS VIRIUS

Auch Saguntum krachte nieder,
Aber Slaven deckt' es nicht.

Capua-



Capuaner! wär't ihr wieder,
Was ihr waret: fagt' ichs nicht:
Vor dem Siegeswagen keuchen,
Schwer von Ketten, schwer von Schmach,
Dann der Axt den Nacken beugen,
Und der Enkel flucht uns nach!

CHOR.

Nackt an einen Pfahl gebunden,
Unter Streichen sinken, ha!
Deine Männer, Capua,
Sterben nicht durch eigne Wunden!

VIBIUS VIRIUS.

Schonen wir der Enkel Leben? —
Ihre Freyheit ist dahin!
Denn die Hassenden vergeben
Keiner Nebenbuhlerin.
Sclaven sind sie, Senatoren,
Römersclaven sind auch wir.
Ewig, Capua, verloren! —
Senatoren, sterbt mit mir!

CHOR.

Schande wird der Enkel erben!
Capuaner, Slavery;
Senatoren, wir sind frey:
Senatoren, laßt uns sterben!

VIBIUS



VIBIUS VIRIUS.

Seht den Gift im Becher blinken,
 Seht das große Mahl bereit,
 Senatoren, laßt uns trinken:
 Unfers Namens Ewigkeit,
 Unfre Rettung, unser Leben
 Bey den Göttern, trinken wir;
 Eh' die Schatten niederschweben,
 Ist der stolze Sieger hier!

CHOR.

Laßt uns tief die Becher leeren!
 Horch', der Römerliktor droht —
 Froh entgegen eurem Tod,
 Rufet ihn in lauten Chören!

VIBIUS VIRIUS.

Hannibal! er sollte leben,
 So befahl Saturnius,
 Aber ach, sie widerstreben
 Selbst des Donnergottes Schlufs.
 Hannibal! dir sey vergeben,
 Denn du unterlagst im Streit,
 Doch dem großen Namen beben
 Staunend Zeit und Aferzeit.

CHOR.



CHOR.

Hannibal, wir find verloren!
Der Olympus weicht dem Glück,
Und du fliehst beschämt zurück,
Von der stolzen Roma Thoren.

VIBIUS VIRIUS.

Roma finke, schwer von Siegen,
In den Schlamm der Uppigkeit.
Es erschlaff in Bürgerkriegen
Seine letzte Tapferkeit!
Stürz herab von deinen Höhen,
Roma, hin in Nacht und Graus,
Und der Haabfucht giftig Wehen
Lösch' des Ruhmes Flammen aus!

CHOR.

Her vom Nordermeer, Barbaren!
Stürzt in flammenden Ruin
Ihrer Tempel Häupter hin,
Mordet ihre stolzen Schaaren!

VIBIUS VIRIUS.

Ach! sie nahen unsern Thoren!
Horch, wie tönt es fürchterlich!
Lafst uns trinken, Senatoren,
Die Liktoern nähern sich!

Alles



Alles wider uns ver schworen?
 Auch der Tod mit Rom im Bund?
 Fühlt ihr ihn? — wir find verloren!
 Auch der Tod mit Rom im Bund!

CHOR.

Ha, umsonst! im Blute waltet
 Nicht des Giftes Gluth empor!
 Hört ihr, Brüder, wie am Thor
 Fürchterlich ihr Jubel hallet?

VIBIUS VIRIUS.

Zittert nicht, noch ist das Leben
 Unser; Brüder, zittert nicht!
 Wollet ihr vor Schwerdtern beben?
 Schaut dem Tod ins Angesicht!
 Prächtig hebt sich das Gerüste
 Unserer Bahre dort empor!
 O dafs Rom drauf brennen müfte,
 Und wir trügen Fackeln vor!

CHOR.

Eine große Todesstunde
 Brüder, bebt vor Schwerdtern nicht,
 Schaut dem Tod ins Angesicht,
 Er ist nicht mit Rom im Bunde.

VIBIUS



VIBIUS VIRIUS.

Ha, mir waltt der Tod im Herzen,
Und der Römer säumt am Thor,
Hehre, mitleidsvolle Schmerzen,
Kommt den Wüthenden zuvor!
Brüder, eh' in Bürgerwunden
Sich die Axt des Liktors färbt:
Haben wir den Tod empfunden.
Nehmt den Segen, Brüder: Sterbt!

CHOR.

Ha, ein schreckliches Getümmel! —
Götter, diefen Becher euch!
Ist ein Mahl je unferm gleich,
Dann zerftiebet euer Himmel!



D

Die



Die Römerschlachten.

ERSTER GESANG.

Sabinerinnen raube für Flüchtlinge
 Und Hirten glücklich Romulus; Götterglanz
 Lohn ihn von seiner Mörder Händen
 Aber es tönen ihm nicht Gefänge.

Selbst du, o Mann der Freyheit, der mit dem Dolch
 Lucretiens die Könige tödtete,
 Geh' stolz vorüber; denn ich finge
 Männer und Rosse, und Blut, und Siege,

Roms Loose die der schreckliche Kriegsgott warf,
 Doch dich nicht Pyrrhus, oder Italiens
 Vereinte Völker, unermüdet
 Immer von neuem besiegt zu werden.

Erhabne Namen; edler Fabricius!
 Dentatus! tapfre Decier! ihr erhubt
 Den Feldherrnspeer zum stolzen Joche,
 Dafs sich darunter die Völker beugten.

Euch fing' ich nicht, ihr mehrtet durch vielen Sieg
 Der stolzen Roma Gröfse allmählich nur
 Wie Alpenschnee vom Fels herabrollt,
 Und sich im Thale zu Lasten häufet.

Die



Die güldne Waage über dem Schlachtgefeld,
Gefüllt mit Siegen, wie sie zum Sternen floh,
Roms Glück mit ihr; und wie sie nieder
Sank, und den Römern den Weltkreiß
brachte,

Die fing ich; schnell und donnernd war Schwung
und Fall.

Euch, euch verdunkelt, andere, leichtere
Des Feldes Nacht, wenn sie sich aufschwang,
Oder der Glanz der gefunknen Schaale.

ZWEYTER GESANG.

Schlacht am Fluß Allia.

Nicht immer säumt die Rache; sie eilt, sie glüht,
Mit Flammenflügeln schlägt sie den Staat zu Staub,
Da sinken feine Städte, feines
Namens Gedächtnis verwehn die Winde.

So jetzt und vormals; Coriolan verlief
Die Mauern Roms mit Worten der Furien,
Und grauſig ſchatter' um die Hügel
Bald das Verderben. Camill nicht also:

Er weinte: Da er weinte, und dir verzieh;
Da weihten ihn die Götter zum edelſten
Des Vaterlandes ein, und dir zum
Retter; dich aber, o Rom! zum Brande.



Denn wo die Wogen Morimarusa wälzt,
 Dort hebt ein Ungewitter die Fittige,
 Die Schaaren schrecklicher Senonen
 Stürzen vom Alpengebirg herunter.

Ergreift die Waffen, Bürger, verlast die Stadt!
 Ihr werdet ihre glühende Trümmer bald
 Von Veji wiedersehn. Wie wallt der
 Kommenden Staub um der Lanzen Blitze.

Entgegen ihm, dem Rächer vom Nordermeer!
 Umsonst verletzt ihr heilige Bündnisse
 Der Völker. Nimmer trof der Angstschweifs
 Schneller, nie zitterte mehr der Römer.

Ha, tödlich kracht der Panzer; es stürzt das Ross;
 Die Adler fallen! Höret ihr Siegsgefchrey?
 Die Römer fliehn, die Römer sinken,
 Allia blutet, und frisst die Todten.

DRITTER GESANG.

Schlacht bey Cannä.

Ihr Romuliden; lernet gerechten Krieg!
 Ihr wart ja Sieger; als die entscheidenden
 Aegaten staunten, das die Krieger,
 Welche Duilius kaum im Meere

Hin-

Hinwandeln lehrte, plötzlich die Könige
 Der Wellen stürzten. Aber Sardinia
 Gebar in euren ungerechten
 Banden die Todte der ernstn Schlachten,

Und Thrasymen, und Trebia bluteten
 Und noch nicht schwieg der Zorn der Vergelterin,
 Sie hob die Wage schnell, und jauchzte,
 Dafs sie nach Lybia schwer hinabhing.

Schon nahte hallend Hannibals Eifentritt
 Den Römerlegionen, es zitterte
 Der Mauern Schatten weit, es flehte
 Latium bebend dem Alpenfürmer;

Nur Paulus stand. Zum täuschenden Lorbeer rief
 Umsonst das Schicksal seinen erhabern Geist;
 O warum spannet nicht der weise
 Steuermann immer allein die Seegel!

Des wilden Meerstroms Wogen zertrümmerten!
 Das Schiff; Verzweiflung trof in der Römer Herz
 Von seinen Trümmern. Ach, du sankst
 Grofser Aemil, und um Cannä schwebet

Der Ruhm des Siegers; Aufidus zeigt noch
 Den Römerfeind im blutigen Fluthensturz,
 Laut tönt am Ufer noch der Schwur, der
 Einzige, welchen er nicht verletzte.



VIERTER GESANG.

Schlacht bey Zama.

Im Vejerlande stürzte der hohe Stamm
 Der allzukühnen Fabier; jauchze nicht
 Carthago, denn ein Zweig vom Stamme
 Sprofs noch in Rom, und er stand dem Strome.

Nicht weiter siegt dein Hannibal; rastlos flieht
 Sein Heer, und rastlos folget Marcellus ihm,
 Im ersten Strahl der Morgensonne,
 Blenden den Held schon die Römerschilde.

Du fällst, wie Rom, da Brennus ihn rächete
 Den Mann des Vaterlandes: verschließe nicht
 Den Quell, daß nicht der Strom versiege,
 Den schon erhabene Dämme halten.

Des Nero Schwerdt, des Livius Schwerdt zer-
 schlug
 Den stolz herabgefunkenen Alpenfels;
 Carthago, dein verlaßner Bürger,
 Hasdrubals Bruder, erkennt dein Schicksal.

Denn sieh, vom wolkenfüllenden Siegsgefchrey
 Tönt Lilybäum, tönet Apolls Gebirg;
 Bald, Zama, du. Mit Thränen eilet
 Hannibal, Rettung dem Vaterlande

Im



Im Herzen, nicht in Waffen; so wollte nicht
Der undankbaren Stadt die Vergelterin,
Kein Friede, Schlacht und Sieg! so will es
Scipio auch, und die Heere freiten

So wie sie nimmer sritten; der Erdkreis liegt
In stummen Staunen: Scipio, Hannibal,
Carthago, Roma. Blut und Todte
Decken die Erde, die Waffen klirren,

Und keiner flieht. Schwer lastet Iberia
Ostwärts die eine Schaale; sie sinkt herab:
Der Weltkreis sinkt zu deinen Füßen
Scipio nieder, die Völker beben. —

FÜNFTER GESANG.

Schlacht in den raudischen Gefilden.

Bis an den Ister, bis an des Rheins Gestad
Dient dir die Erde; aber Germania
Blickt frey herüber, wie der Löwe
Stolz aus den Gränzen des Forstes blicket.

Du wirst ihm zittern, Roma, dem freyen Blick,
Der auf der Alpen starrende Häupter schaut,
Mit nimmerruhndem Schwerdte eilen
Streiter herzu von der fernsten Woge.



Leicht Schild und Lanze fliegen sie adlerschnell
 Dem Tod entgegen, aber er fürchtet sie
 Und wendet sich; drey Heere fallen,
 Roma erbebet dem wilden Tritte

Der hohen Celten. Marius, Gluth im Blick,
 Und Erz im Busen, rette deine Vaterland;
 Denn, nackt die Brust, stürzt frohen Blickes
 Hoch aus den Wolken herab der Cimber,

Indes vor deinen Adlern die mächtigen
 Teutonen fallen. Felsen und Tannenhayn
 Entwurzelt hemmen deine Ströme
 Athesis; aber die Römer fliehen,

Da sah des Tages König zu heifs herab,
 Und kraftlos hob der rüstige Celtenarm
 Die hohe Lanze, deckt' ermattet
 Sich vor dem Strahl mit dem breiten Schilde,

Und eine Todeswolke verhüllt das Feld,
 Unsichtbar nahm die Heere; die Schlacht beginnt,
 Wär's nicht das hohe Volk des Nordes,
 Würde die Lanze der Römer fehlen.

Umsonst, umsonst; des Marius Schwerdt durchbohrt
 Dreyhunderttaufend Streiter aus Cimbrien,
 Vertilge sie, das nicht die späten
 Söhne die Wunden der Väter rächen.

SECHSTER

SECHSTER GESANG.

Schlacht bey Pharfalus.

O Römer, schaudert! Fürchtet ihr nicht den Arm
Des kalten Todes, der euch die Brüder raubt,
Mehr' als Bewußtfeyn der Verbrechen,
Welche die Unschuld des Herzens mordet?

Und liebt doch diese Männer? — So war der
Fluch
Des ganzen Himmels, als die Gerechtigkeit
Erlafste, dafs im Krieg der Haabfucht
Hoch ihre Fahne getragen wurde.

Wer wird die Brüder opfern, wird Cäfar, wird
Pompejus? — hier ein Vater und dort ein Sohn,
Es fällt vom Bruderschwerdt der Bruder,
Blut überfrömet das Feld des Schauders,

Und unentschlossen zittert die richtende
Pharfalus. Schrecklich stürmen mit gleicher Macht
Die bürgerlichen Todeswetter,
Hofnung durchbebet die stolzen Führer,

Der Schlachten jenen, diesen des Siegs gewohnt,
Bis teutscher Kämpfer Flug ihn ereilte,
Da floh Mars, und krachend sank die
Schaafe, und brachte den Siegern — Knecht-
schaft.



SIEBENTER GESANG.

Hermanns Schlacht.

Nachfang die Römernamen, die festlichen
Geweihnten, stolzen Namen des Kriegsgefängs,
Nie ungerecht, wie feinen Bürgern
Marius, und die Pharfaluskrieger.

Euch schwieg ich, Celtenführer; ihr unterlagt
Im ungerechten Kriege; dich schwieg ich nicht,
O Brennus, und ich sollte, Hermann,
Sollte dich schweigen, du Freyheitsretter?

Schon bis die Ketten Thracia; hoch und stolz
Flog schon der Römeradler aus Parthien
Zurück durch tiefbesiegte Länder,
Hin zu dem feyernden Thron Augustus,

Den sah im Eichenhayne der Nachtgefährt,
Und glänzte heller, zürnend, Verkündiger,
Und Hermann sah der weichen Römer
Ruhe, und spitzte die Todeslanze,

Und rief der Streiter viel aus Cheruskawald,
Doch Varus träumte; aber ein Donner Schlag,
(Ihn donnerten Sikambrer) weckt ihn
Plötzlich und Lollius Adler fielen,

Weißlager,



Weißlager, denn schon nahete fürchtbar schnell
Auch ihm das Wetter; aber er lachte des;
Da zog's heran, die schwarzen Schwingen
Breitet' es über der Weserwoege,

Und von der Wolke über dem Eichenhayn
Rief Tyr, rief Wodan Todesbefehl herab,
Riefs Herrmann nach; da scholls vom Schwerdt
Wieder, von jeglicher Lanze scholl es

Dem Römer: Tod! Nun fanken die Adler in
Die Legionen; Varus durchbohrt sein Schwerdt;
Durchbohrt die Feldherrn; Römer, feige
Römer, ihr wünschet umsonst euch Ketten.

Frey soll sie feyn, die hehre Germania,
So wollten es die Götter; Triumphgefang
Am Siegeswagen tönt vergebens,
Klirret umsonst der Gefangnen Kette.

In Trümmer finkt die brennende Burg am Rhein,
Und dampfend modern eure Cohorten lang
Im teutoburger Wald; ob Hermann
Fiel von der neidenden Fürsten Tücke,

Ob ganze Seculn schwiegen; sie kommt gewiß
Die Wuth der fernen Gothen, und Alarich
Der Rächer später, grauer Zeiten,
Er, der gefunkenen Teutschen Rächer.

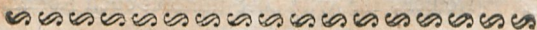
ACHTER



ACHTER GESANG.

O Römerwaffen, wüthender, als der Nord,
 Euch widerstand die Eiche Teutonia,
 Ihr streuetet ihrer Sprossen viele
 Stürmend umher, und sie stand euch stärker.

Ach! Römerfitten, warm wie Sirocco weht,
 Und tödtender, euch welkten die Zweige hin,
 Morsch ward der Stamm: ach, wird er sinken,
 Sinken wie Rom und Athenä sanken?

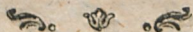


Eine Gasconnade.

Wie, liebster Freund, du glaubst wohl gar,
 Dafs Furcht mich zittern macht? —
 Die Kälte thuts, mit der ich der Gefahr
 Entgegen seh' in nächster Schlacht.



An



An Carlowitz.

Wer bey jeglicher That immer zum Ziel, von
Gott
Ihm im Leben gesetzt, lenket den forschenden
Blick, ist ahnenlos auch gröfser, als der, wie's
Bild
Seiner Ahnen unthätig ist.

Aber gröfser ist der, mehr noch Gefanges
werth,

Wer im Arme des Glücks nimmer sich selbst ver-
gift,

Wer mit neuem Verdienst seinen weitfchattenden
Tiefgewurzelten Stammbaum schmückt.

Schon als Knabe behorcht er mit viel füsserer
Luft das Saitengetön, welches mit Tugendpreifs
Sanft in schlummernder Luft wehet, als das mit
Kriegs-

That hinbrauset im Donnersturm.

Wenn der Väter Gebild ihm vor den Augen stand
Flofs der Ehrenbegier Thräne beym Krieger ihm
Nie die Wange herab; aber euch Edleren
Rann sie, die ihr noch teufchern Geists

Freyheit



Freyheit höher als Pracht schimmernder Slavery,
Galliens Tochter, geschätzt, und die Rechtshaf-
fenheit

Mehr als Edelgestein: und die Religion
Wider Feindesbetrug beschützt.

Dafs der glücklichste Fürst, welchen des Volkes
Glück,

Mehr als Gold und Trophä'n, zärtliche Sorgfalt ist,
Sey, und werth nicht des Stabs, welcher, ein
Schreck des Volks,
Thränen, Seufzer und Bläffe weckt.

Dafs der edel nur sey, welcher an Sitt' und Geist,
Nicht an Dienern und Macht über dem Pöbel ist,
Und der Weichlichkeit Feind, immer beym Won-
nemahl,

Spiel und Tanz noch ein Teutscher bleibt.

Diefes lehrtest du ihn, teutschere Väterzeit!
Und dein würdig zu seyn, ist ihm ein täglicher
Schweifs, und nächtlicher Traum. Aber sein
Zeitgenofs

Trübt ihm öfters mit Schmerz den Blick.

Denn der furchtbare Fluch, ward, ach! zu bald
erfüllt,

Den der fliehende Geist, als er den modernden
Leib hienieden verlies, wo ihn sein eignes Blut
Selbst ins Elend vom Thron gestürzt,

Kaiser



Kaiser Heinricus uns gab; Kaiser, so tönte sein
Zorn, die Schande des Throns, den kein Tyrann
verdient,

Fürsten, die ihr ihm halt, und du gefallnes Volk
Nicht mehr edlerer Herrfcher werth!

Hört des Rächers Gericht, wie es so tief euch
stürzt:

Forthin müßte die List Galliens euch das Land
Nicht zerreißen, der Geist selbst, der so hoch
noch war,

Soll zu ihnen erniedrigt seyn!

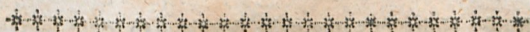
Eure Religion nenne der Enkel einft
Aberglauben! der Fürst, welcher dem Krieg, des
Bluts

Unerfättlich, sich weiht, oder ganz thatlos schläft
Heiß ein Vater des Vaterlands.

Alter Ursprung Verdienst, Falschheit sey Höflich-
keit,

Und des redlichen Mannes stillere Tugend sey
Ungefittigkeit euch; aber das Laster soll
Angebetet, vergöttert seyn!

Horaz,



Horaz, Nachahmer und Leser.

Einmal starbst du, Horaz, wie alle Menschen
sterben,

Doch lebst du wieder auf, als in dem Po-
lenland

Dein Enkel in der Toga auferstand;
Als Friedrichs Sänger dich im teutschen Kleide
Und Josephs Sänger sahn, und beyde

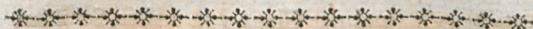
Mit deinen Flügeln flogen, und dich lob-
ten; da

Wardst du zum zweytenmal in unsre Welt
gebracht.

Recht gut, Horaz! doch nimm dich nur in
Acht

Dein Tod scheint mir in Afra wieder nah.

Siegs-



Siegslied eines Russen.

Triumph! Triumph! zu Catharinens Ehre
Vom Aufgang bis zum Niedergang
Erschalle bis zur blauen Obersphäre
Der jauchzende Triumphgesang!

Verschwiferten mit ihm sich die Gefänge
Auch Weißmanns, dessen Thaten Ziel
Wir selbst gesehn, da er im Schlachtgedränge,
Das Schwerdt in seiner Rechten, fiel:

Von süßer Siegeswonne trunken wären
Wir, wie die Braut beym Hochzeitschmaus;
Jetzt löschen fast die Thränen auf Altären
Der Gottheit unfern Weihrauch aus.

Doch Heil uns! daß den Mondbeschirmten Horden
Wir blut'ge Rache nachgesandt!
Und von der Vorsicht auserkohren worden,
Den Frieden in das Vaterland

Zurückzuführ'n. Zwar sanken viel der Bürger,
Wir aber schlugen fürchterlich
Der Feinde drey mal mehr, weil Mars, der Würger,
Der Klugheit der Minerva wich.

E

Wir

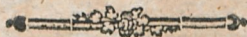


Wir kamen, und der Glanz von unfern Schilden
 Zerstreute schon der Feinde Schaar,
 Wie Phöbus Strahl in tagenden Gefilden
 Die Nebel, die die Nacht gebar.

Drum, Pugatschew! erschrick auch du, und zittre,
 Wir sprechen deinem Rasen Hohn!
 Steh' nur den Streichen unfers Schwerdts; er-
 schütte
 Nur Catharinens festen Thron!

Wir sehn gar bald die Zukunft sich enthüllen:
 Ein Opfer der Gerechtigkeit
 Mußt du die Schaale unfers Ruhmes füllen,
 Und — o! der dann beglückten Zeit:

Dann küssen wir die heißgeliebten Bräute,
 Die unfern Tod wohl längst beweint;
 Erschiene doch der Freudentag schon heute,
 Der uns auf ewiglich vereint!



Ankün-

Ankündigung.

Zehn Bände will der Herr von Schmieren
Im kleinsten Duodez ediren:
O gäb er's doch in Folio heraus!
Es würden bessere Diäten draus.

Der Weise.

Nunquam Slygijs fertur ad umbrās
Inclyta uirtus.

Senec. Herc. Oct. v. 1983.

Die mit gestähltem Blick von ihrer Veste
Die Dämmerung der Sinnlichkeit durchbricht,
Und um's Gefalbten Haupt der Palmen beste
Wie um des armen Bettlers Locke flicht,

Gefährtin reiner Herzen, und der Freuden,
Die noch umwölkt die rege Zukunft nähr't,
Enthülle dich, tritt her zu meiner Seiten,
Und leite mich zu deinem Opferheerd!

E 2

Und



Und du, dem mit der Unschuld Lilienkranze
 Die Tugend selbst das heilige Grab umwand,
 Jean Jeacques, und du, vor dem im Sonnenglanze
 Die Weisheit oft im schwarzen Kerker stand,

O Socrates! auf lichten zarten Flügeln
 Irrt jetzt mein Geist zu euren Gräbern hin,
 Und sammet Erndten, die von euren Hügeln
 Balsamisch noch in dichten Saaten blühh.

Doch wag' ichs auch, empor von jenen Qvellen,
 Wo nur ein kleines Lied den Lenz gegrüfst,
 Und wo wir einst (ihr, Freunde, wist's) den
 hellen
 Erwachten Mayenabend uns verlüst? —

So leitet ihr mein Lied, lichtvolle Manen,
 Die meinen Blicken jetzt vorüberwehn,
 Und zeigt die Höhen mir, und jene Bahnen,
 Die zu des Nachruhms ew'gen Tempeln gehn!

Des Ruhmes Flamme wälzet ihre Wogen
 Geheimnißvoll durch eine Ewigkeit,
 Und Völker sehen sie durch weite Bogen
 Der Thore ihrer Länder. Heller streut

Nicht Aetna seine Leuchte durch die Nächte,
 Die ihn umgürten, Schauernd wehen sie
 Herüber; schon fliehn tausend der Geschlechte
 Dem Ziele zu, doch sie erreichen's nie.

Die



Die helle Glut in ungemessner Ferne
Enthebt sich kühn des Thoren trübem Blick,
Dem Weifen nur wirft von der Burg der Sterne
Sie Morgenlicht auf feinen Pfad zurück.

Dort wanken tausende, zahllose Schaaren,
Vor deren Auge sich der Pfad verliert,
Hier hat ein Traum die Völker von dem klaren
Lichtweg ins schwarze Labyrinth geführt.

Ihr Blick, getrübt vom Glanz der Aferfreuden,
Sucht mühsam, was der Erde Schoos gebiert,
Und wähnt im tiefen Thal sich auf der weiten
Lichtvollen Höhe, die zur Sonne führt.

So wirft der Wahn, wenn in der Abendhelle
Der Sternenhimmel überm Bache glimmt,
Den Hamen nach dem Mond, der auf der Welle,
Vom Wiederfcheine nachgebildet, schwimmt.

Nur wen'ge sehn durch schwarze Dämmerungen
Jenseits den jungen, rothen Morgen glühn,
Sie streben muthig fort, bis sie die Ziel' errungen
Um die des Nachruhms Palmenwälder blühn,

Und sagt's, Unsterbliche! wer streut die Düfte?
Wer pflanzt die Lorbeerhayn' auf eure Bahn?
Wer führt das Blumenvolk auf eure Gräfte?
Wenn die Verwesungen dem Staube nah'n.



Ist nicht die Göttliche, die ihre Schimmer
Bescheiden in der Zukunft Dunkel hüllt,
Die unfre weichen Herzen schützt, und immer
Wohlthätig, unbemerkt mit Ruhe füllt?

Ja, hohe Tugend, die du oft beym stillen
Einsamen Landmann unter Halmen wohnt,
Und selten nur im schauervollen, schwülen
Lerm der Palläste angebetet thronst!

Nie hast du dich dem Suchenden verborgen,
Hast lichte Strahlen um dein Haus gestreut,
Du führst den Jüngling, der am frühen Morgen
Dir freundlich schon die junge Rechte beut,

Ins Heilgthum der Flur, durch grüne Saaten,
Und lehrst ihn, wenn der Mittag heißer strahlt,
Lehrst ihn am Abend, wo der Bäume Schatten
Mondfarbner Blitze sanftes Licht durchmahlt.

Hast du den Schauplatz ihrer Welt gefunden?
Noch birgt sie ihn am Ufer dieser Zeit;
Doch schickt sie oft erinnernd einen bunten
Lichtstrahl herüber in die Dunkelheit.

Sie wecket des Gefühles reine Flamme,
Und schürt die matte Gluth, eh' sie erlischt,
Und krönt den, der, entflieh'nd des Lasters
Schlamme,
Gefellig sich in ihre Freuden mischt.

Zwar



Zwar führt sie uns auch oft dem Sturm entgegen,
Der nächteschattend in dem Wetter geht;
(Ein Wetter, das uns seine reichen Seegen
Helleuchtend von der Wolke Busen weht.)

Zwar stehn wir oft im irren Labyrinthe,
Und keine Leuchte hellet unsern Pfad;
Doch sah'st du nie, das's stets auch auf die blinde
Nacht uns ein hoffnungsvolles Frühroth naht.

Oft glänzt das Laster im geborgten Lichte,
Wenn sie zurück sich in die Dunkel zieht,
Doch bald erscheint sie wieder, und die dichte
Nacht droht dem Afterglanz, und er entflieht.

So tilgt das Licht den Bau, den sich der Schatten
Nachbildend hinter einem Tempel warf,
Der strauchelt nie auf Dornenvollen Pfaden,
Der stets mit eignen Schätzen wuchern darf.

Er wähnt sich nie dem Schickfal überlassen,
Wenn auch kein Strahl auf seine Wege bricht,
Und stark genug, der Tugend Werth zu fassen,
Denkt er des Lebens schwerer Mühe nicht.

Wenn frühe schon sich junge Kämpfer üben,
Wer wagt am Mittag noch die heisse Schlacht?
Wie wird die Mutter ihren Kleinen lieben,
Wenn er gedultig in die Wunden lacht! —



Im hohen Alterthum bot oft der Geißel Streichen
 Entflammt der Jüngling seinen Rücken dar,
 Und so entstand, und Thermopyl mag's zeugen!
 Der kleinen Sparta freye Heldenschaar.

Geliebtes Bild! nie sey du mir verborgen,
 Wenn einst mein Mund des Harmes Becher
 schlürft!

Umschwebe mich schon jetzt, da noch mein Morgen
 Gramlose Blicke nach dem Abend wirft!

Der graue Winter schmilzt in junge Saaten,
 Der heiße Sommer fengt die volle Flur,
 So folgt die Tugend dir auf allen Pfaden,
 Stets wandelbare gütige Natur.

Hier weint die Mutter in die blutgen Kränze
 Des Siegers, dort die Gattin ihren Gram,
 Noch ahnungsvoll, daß man im ersten Lenze
 Dem kleinen Hektor seinen Vater nahm.

Doch bald zererschmilzt die Thrän auf ihrer Wange
 In heitres Lächeln, wie der frische Thau
 Am Rosenbusch, wenn im Gewölk der bange
 Tag sanft sich wandelt in ein lächelnd Blau.

Durch Harm erkaufen wir der Tugend Freuden,
 Denn dieses nur erhöheth ihren Werth;
 Wer sie gesucht, dem ist sie stets zur Seiten,
 Wen sie nicht liebt, hat ihrer nie begehrt.

Die



Die Stolzen bänd'gen, Ueberwundner schonen,
Lehrt sie, den schönsten Sieg, den freyen Held,
Er flieht den Kranz, der von der Nationen
Fluch welkend von dem Furienhaupte fällt.

Wie liebst du ihn, wenn im Triumphgepränge
Ihm eine Thrän' aus seinem Auge scheint!
Sie gilt dem Ueberwundnen. — Schweigt, Ge-
fänge
Des frohen Volks: der Triumphierer weint!

Er weinet, Glückliche! wie seine freyen,
Sonst heitern Blicke schaamvoll niedersehn! —
O Ueberwundne, laßt in euren Reihen,
Mich mit vor seinem Siegeswagen gehn!

Unsterblicher als Sieg, wird diese Thräne,
Und ewiger, als seine Thaten seyn.
Warum? die Tugend nur weiht ihre Söhne
Zum Mitleid für die leidend' Unschuld ein.

In Cannas Gräbern schläft mit tiefen Wunden
Aemil auf seinen Lorbeern nach dem Streit;
Verchwendrisch gab der Held, unüberwunden
Die große Seel', und nahm die Ewigkeit.

So blühen oft auch an der Tugend Seiten
Dem bessern Fürsten grüne Lorbeern auf,
Sie leitet ihn, und mehret seine Freuden,
Und zeigt ihm den ruhmbezügten Lauf.



Sie schafft es nur, wenn er der Menschheit Rechte
 Dem treuen Volk in gleichen Schaalen wog,
 Und aus dem schauern Graus der Kriegesnächte
 Des güldnen Friedens sanfte Künste zog,

Die Heerde klagt, wenn nun zurück der Hirte
 Am Abend seines Tagewerkes tritt,
 Gefegnet mit der Erndt' und los der Bürde,
 Mit der er muthig für die Tugend ftritt.

Er steht, und schaut herab von Sonnenbergen,
 Um die der Himmel seine Pole schmiegt,
 Indefs Vergessenheit auf ehr'nen Särgen
 Der blutigen Tyrannen ewig liegt.

So lebt der Held und Fürst. Den stillen Weifen
 Labt in der Einsamkeit die süsse Ruh,
 Und nur der Tugend goldne Ziele reiffen
 Entkörpert ihn oft den Gestirnen zu.

Sie führet ihn durch labende Gerüche
 Der Palmenblüthe, die vom Grabe spriefst,
 Hin, wo sein Geist des Schicksals dunkle Sprüche
 Enträthfelt über morschen Särgen liefst.

Er bricht die süsse Frucht, die von dem warmen
 Schöpf'rischen Lächeln ihrer Blicke reift,
 Fragt nicht, wo das Gestad mit Riesenarmen
 Ums Wogenbett' des Oceanes greift.

Er



Er geht noch heute hinter feinen Stieren,
Und trinkt der Fluren balsamvollen Duft,
Bis morgen Rom, zu höhern Thaten, ihren
Einsamen Pflüger von der Furche ruft.

Dort hängt ein ganzes Volk mit lautem Zagen,
Und Thränen, die es gern dem Einz'gen zollt
Um Cato's Bild, indess im güldnen Wagen
Der Sieger unbemerkt vorüberrollt.

Wer schenkte ihm, als er im Sturmes Wüthen
Groß mit des Vaterlandes Gröfse fiel,
Der Edlen Thräne? wer der Seele Frieden?
Nur seiner Tugend stilles Selbstgefühl.

Durch blinde Nächte strebt er zu erringen
Der fernen Wahrheit wolkenfreyes Land,
Dem Adler gleich, der seine vollen Schwingen
Arbeitend gegen laute Stürme spannt.

Er fiehet stets, wo Träum' und Wahrheit scheiden,
Die Tugend hat ihn übern Staub erhöht,
Er selbst allein bezeichnet sich den weiten
Pfad, der zur lichten Burg der Wahrheit geht.

Und hat er denn die Höh' erreicht, umwandelt
Scharfblickend er die Gränzen, und bestimmt
Der Dinge Werth, so lebt er stets, so handelt
Er, bis sie ihn in ihre Schatten nimmt.

Und



Und klagt nicht, Edle, wenn an's Ruhmes Schwelle
 Das Laster feiner Kinder Namen gräbt,
 Nur unter Nächten strahlt die Leuchte helle,
 Nacht muß es feyn, wenn sich der Mond erhebt.

Da sinkt die Waagschaal' unter ihrer Schwere,
 Die andre schnell mit ihrem Nichts empor,
 Wie, ob die Gottheit ihren Thron verlöre,
 Den sich der kranke Wahn im Traum erkohr ?

Unfälle wankt auf müden, bleichem Flügel
 Und stirbt vor Abend noch das Aferlicht,
 Der Welle gleich, die ihren Silber Spiegel
 Ermattend gegen das Gestade bricht.

Zwar hat schon oft der blutigen Megäre
 Entstellte Schaar des Enkels Blick erreicht,
 Doch sag's, ob auch der Glanz von diesem Heere
 Dem der Geliebten einer Nachwelt gleicht ?

Schön ifts, wenn sie in später Zukunft Hayne
 Des Beyfalls tönende Trommete preift,
 Indefs aufs Lasters modernde Gebeine
 Der Nachwelt bitter Jammerthräne fleußt.

Doch komm zurück, mein Lied! die Blicke sinken
 Hinunter ins geheimnisvolle Grab,
 Du wagst es nicht, den vollen Kelch zu trinken,
 Den die Unsterblichkeit dem Britten gab.

Ich



Ich gehe jetzt, und hör', wo von der fernen
Burg Albion Youngs ew'ge Palme weht,
Und wo er einst mit dichterischen Sternen
Gramvoll den nächtlichen Gesang besät.



An die Dryade unserer Linde.

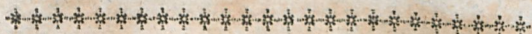
O die Erquickung mild von ihren Zweigen
Herniederstret,
Wenn sich Betrachtungen mit heil'gem Schweigen
Der Jüngling weht,
Du göttliche Dryade! o wie nahe
Umra'te dich
Des Donnerers Verderben jüngst; ich sahe
Wie fürchterlich
Ob deinem Haupt das seufzende Gefieder
Der Blitzstrahl schlug,
Als stracks Merkur vom hohen Himmel nieder
In schnellem Flug
Zur Erde fuhr, und von dem heil'gen Stamme
Der Zauberstab
In seiner Rechte die ergrimnte Flamme
Allmächtig ab
Dir kehrte. „Wehe süße Kühlung länger
Noch Afras Sohn,

Und



Und göttliche Begeisterung dem Sänger
 Zum Silberton.
 Er mag nun Hymnen durch die Sayten stürzen,
 Aus vollem Herz
 Geströmet, oder nun fein Liedchen würzen
 Mit leichtem Scherz;
 Auch dich wird er in feinen Liedern preisen,
 Nicht undankbar,
 Und diesen Tag in rundgeschlossnen Kreisen
 Das Lockenhaar
 Mit Laub bekränzet, jährlich dir zu Ehren
 Begehn.“ So sprach
 Der Gott, und ich fing' es dem Gott mit Zähnen
 Der Wonne nach.
 Doch ach, ein finsterner Gedanke hüllet
 Mein Saytenspiel
 In schwarzes Dunkel ein, und füllet
 Mit Gramgefühl
 Mein Herz. Nicht länger kann ich dich belauschen
 Vom West gekühlt,
 Wenn deine Ankunft in dem heil'gen Rauschen
 Die Seele fühlt. —
 Ach weh! es schwebet schon die Trennungs-
 stunde
 Vom hohen Pol
 Herab, und reißt aus meiner Freunde Runde
 Mich, — Lebe wohl!

Der



*Der letzte Abend in T**.*

Dämmerung rinnt um mich her
Auf die Blumen nieder
Und der Vogel singt nunmehr
Seine Abendlieder.

Vom bemoosten Kirchendach
Summen Abendglocken,
Dumfer haltt der Hayn sie nach
Schüttelnd feine Locken.

Und ich höre diesen Schall,
Diese Abendlieder,
Heute noch zum Letztenmal
Und dann nimmer wieder.

Schauer strömt dann durch's Gebein
Ob dem Nachtgedanken
Dumfer bebt's im Birkenhayn,
Flüftern's Blumenranken.

Doch es rauscht am Himmel dort
Vor der Silberhülle
Lunens schon die Wolke fort,
Und der Nord wird stille.

Also



Also lächeln auch von fern
Mir der Hoffnung Stralen
Und ich scheid' nunmehr gern,
Um den Weg zu wallen,

Den der Vater mir beschied
Bis das Ziel errungen,
Bis das Kränzgen, das mir blüh't,
Sich ums Haupt geschlungen.

Grün indess, du Bogengang,
Bey des Zephyrs Spielen,
Und, o du mein Abschiedsang,
Reiß mich zu Gefühlen.



Auf

Auf Friedrichs des Zweyten Tod.

Der Eichstamm, der auf Ida unerschüttert
 Des donnernden Gewölkes lacht,
 Der Eichstamm liegt, der Eichstamm liegt zer-
 splittert,
 Ein Westwind hat ihn umgefacht.

Ist dir's ein Räthsel, Freund? denkst du, ich
 bringe
 Dir Träume der vergangnen Nacht?
 O nein, der Eichstamm, Freund! von dem ich
 singe,
 Den hat ein Westwind umgefacht.

Ihm weint der Faun, ihm schluchzet die Dryade,
 Ihm weint der Lüfte leichtes Chor,
 Und steigt vom Fall versenkt, von dem Gestade
 Zum Horizont voll Trauerton empor.

Dein Held, Germanien (er schien vom Occidente
 Jetzt bis zum Morgen hell und hehr!)
 Dein Held, verzeih, wenn ich den grossen Na-
 men nennte,
 Dein Friedrich ist nicht mehr.

F

Weint



Weint laut um ihn, ihr Millionen, thränet
 Um ihn, sein Volk, er ist nicht mehr.
 Weint laut, und rühmt noch ofte, und erwähnet
 Was Friedrich that, er ist nicht mehr!

Du Eifenschaar ergrauter Helden, wische
 Vom Auge deine Zähre nicht!
 Sie ziert dich, wie in dichten Schlachtgemische,
 Wenn's Blut dir durch die Adern bricht.

Von Pol zu Pol, vom Ende aller Welten
 Schallt Trauertou um Friederich.
 „Er ist nicht mehr, der grösste aller Helden!“
 Selbst Mayors weint um Friederich.

Mit Schaudern naht die fürchterliche Schwester
 Zum Rifs, der einem Fürsten gilt,
 O Tochter Erebus, diefs war dein grösster,
 Seit du des Schickfals Ruf erfüllt.

Ob der Verwegenheit starrt Clotho und verwun-
 dert
 Staunt Lachesis den Frevel an:
 „Hat dich der Länder Glück zum grossen Mord
 ermuntert?
 Sag, was hat dir die Welt gethan?“

Begluck.

Beglücktes Land, auf das ein König milde,
 Wie Friederich, den Scepter legt,
 Beglückt dein Bürger, der im Schlachtgefilde
 Die Waffen für den König trägt!

Zwar bin ich nicht, o Brenne, deiner Kinder
 Ein Glücklicher; mit frohem Sinn
 Sag' ichs indess, dafs ich wie du, nicht minder
 Ein Teufcher, und ein' Sachse bin.

T o u n g.

Einfamer Fremdling! an der Wolke Busen
 Klingt des silbernen Mondes helle Laute,
 Und der Sterne mystische Tänze zirkeln
 Ueber dem Walde.

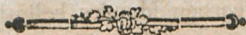
Bricht der Unsterblichkeit besonnter Himmel
 Dir auf? Flammende Morgenröthen liegen
 Um dich, wie die glühende Wetterflamme
 Kömmt du die Nacht durch



Auf dem erhabnen Lichtweg, der von deinem
Antlitz in der Gestirne Hallen klimmet,
Tragen deine Blicke die Seele unter
Blühende Lauben.

Brittischer Adler! mit dem kühnen Fittig
Schlugst du leuchtende Tage in die Wolken,
Und das hohe Albion mit den Sündern
Hörte dich rufen.

Nächtliche Thäler waren einst die Gräber,
Und du riefest die Rosenwälder drüber,
Dahin, dahin werd' ich nun gerne wandeln,
Lächeln, und schlummern!



An C — — —

Weinend sag' ich es dir, weinend wirft du
es auch

Hören: wenige Zeit ziehet der Mond mich noch
In dem Lande der Schatten
Wandeln unter der Sterblichen.

Bald nun seufzet mein Herz nicht mehr ent-
flammende
Luftgefühle dir zu, heilig der Tugend und
Himmelfliegenden Liebe
Wahrer Weisheit Gespielinnen,

Nicht den festen Entschluß und den so heißen
Wunsch,
Manche heilsame That, werth der Unsterblichkeit,
Werth der ewigen Seele
Noch mit göttlicher Kraft zu thun.

Ach kein Zeitgenoss nennt, keiner der Enkel
hört
Meinen Namen, und selbst niemals von der ge-
fehn,
Die für mich die Natur schuf,
Steig ich Jüngling zur Gruft hinab.



Sieh! beym festlichen Mahl hing ich, des ältesten
 Weisheitlehrenden Weins Schüler, der Freud'
 im Arm,
 Als auf einmal wie Donner
 „Geh von hinnen, dein Ende naht“

Mir mein Dämon ins Ohr rief! und urplötzlich
 ging
 Ich von dannen, der Frost, starres Entsetzen, und
 Mitternächtlicher Himmel
 Todtenfarbe durchdrang mich ganz.

Kaum ein Augenblick wars, und in den Adern all
 Die das Leben ins Herz führen, entdeckte mir
 Die Empfindung, wie leise
 Meinem Leben der Tod nachsehlich.

Immer lauert er noch, säumt er auch Jahre lang
 Im beflügelten Nu haucht er und würgt mich
 bald
 Und dann suchst du vergebens
 Findst mich nicht, der ich vormals war.

Ausgebrütet im Sumpf von der mittägigen
 Hitze tritt so die Pest eilig von Wolke zu
 Wolk' im Augenblick eines
 Ganzen Königreichs Himmel durch:

Hält

Hält in jeglichem Arm (taufend hat's Ungeheur)
Einen Bogen; ein Schufs mit dem gewagten
Tritt

Und es zucken entflammte
Myriaden dem Tode zu,

Amor ein Pflüger,

aus dem Griechischen des Moschus.

Schlaf Bogen, Fackel schlaf, sprach Amor, und
umfing

Mit feiner zarten Hand die drohende Peitsche,
hing

Sich eine Pflügertasche um,

Bejochte (denn er fand jetzt einmal Lust an
Placken,)

Der braunen Stiere stolze Nacken

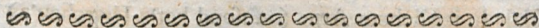
Und warf der Ceres Fluren um.

Nun rief er auf zum Zevs: wohlan befruchte
mir

Die umgestürzte Flur, sonst spann' ich dich, den
Stier,

Der durch die Flut Europen trug

An meinen Pflug.



Als ich Dorinden besingen sollte.

Pnaon klangen wohl oft die Hayne Lesbos,
 Wenn die Lesbierin an Leukas Felsen
 Ihrer Liebe: Verschmähung
 Dem mitweinenden Echo fang.

Und am Hebrus beklagt des Orpheus Leyer
 Laut Eurydicens Tod und ihrer Töne
 Süßbezaubernde Stimme
 Lockte sie aus Elysium.

Doch wer giebt mir Gefühl für meine Lieder?
 Wer mir Farben? ich soll Dorinden singen!
 Die jungfräuliche Stirne,
 Die von Engelgedanken strahlt.

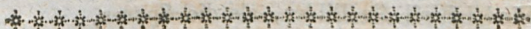
Niemals hat sie doch mir aus ihres Auges
 Himmelbläue gelacht! Noch hat mein Kufs nicht
 Ihren Honig gekostet
 Auf erröthendem Angesicht.

So befährt der Pilot zwar ferne Meere
 Doch aus trübem Gewölk bricht Sturm, er
 kräufelt
 Um die Felsen sein Schiff hin,
 Und zertrümmert es weit umher.

Solchen



Solchen Ford'rungen spannt mein Schiff kein
Segel,
Das zertrümmerte Schiff auf wüstem Sande
Ist des Stolzes Belohnung,
Drum so fahr' ich am Ufer hin.



An Doris.

Doris, Doris, wußt' ich, daß die Freuden,
Die die Liebe mir so süße priefs,
Schmerz und Seufzer bald zum Kelch der Leiden
Wermuthsbitter sich verwandeln hiefs;

Sah ich all die bangen Folgezeiten,
Dir mir ohne dich behränt entfliehn;
O! dann tauscht' ich nicht mit jenen Freuden,
Gab dir nicht mein freyes Herze hin:

Nein, ich litte nie die herben Wunden,
Die mir die so harte Trennung schlug,
Ewig blieb die Liebe unempfundnen,
Und nie folgt ich ihrem sanften Zug.



Statt die Freuden alle zu genießen,
 Die für muntre Knaben Jugend blühn,
 Flihet unter bange Kümmernissen,
 Einsam fern von dir mein Leben hin.

Labung such ich auf bethauten Fluren,
 Doch auch neuerwachter Schmerz ist da,
 Find ich all die Bilder, als die Spuren,
 Wo der Lenz so froh uns wandeln sah!

Wo ich himmlisch Glück aus deinen Blicken
 Bey des Morgens erster Dämmerung trank,
 Und mir zum erneuerten Entzücken
 Schöner noch der Abend niederfank.

Doris, Doris, tausend bange Thränen,
 Trüber Kummer welkt dann mein Gesicht,
 Seh' ich Zeugen dieser Götter Scenen
 Und dich Doris ihre Schöpfrin nicht.

Länger, schwur ich, stürme nicht der Kummer,
 Nicht mehr sey dies Herz mit Quaal erfüllt,
 Ewig sey ihr Bild in tiefen Schlummer,
 Ewig in Vergessenheit gehüllt.

Wie



Wie so leicht ward mir mein Herz, und freyer
Hob sich mein bedrängter Busen auf,
Aber ach aus schon erlöschnem Feuer
Steigen plötzlich neue Flammen auf.

Hofnung, goldne Hofnung rief vom neuen
Bange Sehnsucht und Gefühl zurück,
Ihrer mich bey dem Wiedersehn zu freuen,
Priefs sie höher mir als Thronen Glück.

Sie war's, die im Bilde künftiger Zeiten
Mir der Liebe schönste Freuden wiefs,
Wann auf unserm Mund nach bangem Scheiden
Küfse ruhm, so rein so Nektar süß!

Wenn mit Liebreitz sich die Blicke füllen,
Die sie auf den treuen Dulter senkt,
Und bey meinen Klagen mir mit stillen
Bangen Seufzern eine Thräne schenkt.

Doris, tief rührt mich das Götter Glücke,
Dulter will ich, und wärs doppelt mehr,
Denn für deinen Kuß und deine Blicke
Ist in der Natur kein Schmerz zu schwer.

Ueber



*Ueber die Verderbnifs der Sitten,
an einen Freund.*

Freund, sieh', wie unter Hermanns Nachge-
schlechten,
Das Laster jetzt sein Natterhaupt
Zum Sternen hebt, und auf Tuiskons Söhn' und
Töchter
Das Gift der Hölle schnaubt.

Wir sind am Sturze, wo des Afiaten
Bezwingers stolzes Siegerroß
Des Römers Capitol, das seine Riefenschatten,
Durch alle Himmel goß,

Und Grajens Denkmal, das der Ruhm der Künfte
Von Sternen auf zu Sternen thürmt'
Im jähen Fall vom höchsten Gipfel der Verdienfte
Ein Wetter niederstürmt?

Das Gift der Wollust, jenes Ungeheuer,
Das von dem weichen Franzmann stammt,
Schleicht jetzt in unsern Adern, wo das Feuer
Der Tapferkeit einst flammt'.

Wo

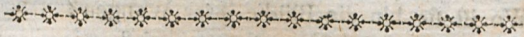


Wo ist sie hin die Blüthe ihrer Wangen?
Wohin die eh'rne Nervenkraft?
Mit der sie Fichten vormals aus der Erde rangen
Und Felsen aufgraft.

Ist das die tapfre Jugend, die die edeln
Cohorten wüthend niedermäht?
Als sie den Weserstrand mit Legionen Schädeln
Der Römer überfät?

Wohin wird, Freund, noch das Verderben
schweifen? —
Zur Väterzeit entkeimt' der Hang
Zum Bösen, jetzo blüht die Saat, bald wird sie
reifen,
Zu Teutschlands Untergang!

An



An den Blumenkranz über meinem Bette.

Wenn Nachts mein Fenster Cynthiens Silber-
 strahl
 Aufs Schwanenbette mahlet, dann kreifet sich
 Der Kranz, dann rauschet Traumgebilde
 Jegliches Blättchen im Huy hernieder.

Mit stummen Schaudern beb' ich jetzt rück,
 jetzt vor,
 Und streiche dann mit zitternder Hand den Schwarm
 Unfäter Schatten von dem Küßen
 Die es im summenden Kreis umflattern.

Es rauscht, und rauscht, als schüttelt der Tan-
 nenwald
 Die Loken seines Hauptes mit Riesenmacht,
 Bald reißen nächtliche Gestalten
 Mich mit sich fort durch die Schlummer-
 pforten.

Einst träumt ich; sieh, da schwebten im Reyhen-
 tanz,
 Um mich die Mädchen, jede den Busen rund
 Mit Blumen um den Latz besümt, und
 Neckten und zupften mich wechselseitig.

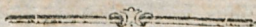
Ihr



Ihr Losen, rief ich, hafchte sie fraks, und rang
Von jeder Brust ein Blümchen mit einem Kufs,
Und sammelt' sie; da wardst du, Kränzchen,
Das du so sanft überm Bette säufelst.

Seit dem fährt ofte, funkelt der Abendstern
Ein Mädchenarm mir kalt über Nas' und Kinn,
Und zupfet mich bey Bart und Ohren,
Treibet das Spiel so, bis ich erwache.

Das Kränzchen dreht sich, jeglichem Blatt entbebt
Wie Kufsgelispel buhlender Mädchen Laut.
Mein Kränzchen, nun dem Spiel ein Ende!
Nehme dich fort mit mir selbst zu Bette.



An



An Gellert.

Befürchte nicht, o Liebling Tuiskons Söhne,
 Dafs deiner goldnen Laute sanfte Töne,
 Die einst am Pleiſſſtrom ſo melodifch klang
 Die hämifche Vergeſſenheit verſchlang.

Wenn auch Klopftoken aus der Dichter Kreiſen
 Die Harfenſtürme zu den Sternen reiſen;
 Und Hermanns Sohn mit gier'gem Ohre
 triinkt,
 Was Teutſchlands Flaccus kühn begeiſtert
 ſingt;

Wenn Wieland auch, der von ausländiſcher Blüthe,
 Der Biene gleich, zu ſeinem füſſen Liede
 Den Honig ſammelt, uns die Herzen raubt
 Und Delphus Lorbeerzweig fein Haar um-
 laubt.

Mag auch der Sachſe ſtaunen, wenn der Barde
 Der kühne Stolberg, auf der hohen Warte
 Teutoniens die mächt'ge Laute zwingt
 Und ſeine Geißel auf die Narren ſchwingt.

Noch



Noch athmen leichte Scherze deine Lieder
Sie schmelzen durch die Silberfayten nieder
Wie einstens vom bejahrten Eichenholz
In jener goldnen Zeit der Honig schmolz.

Dir baut ein Denkmal, fester als die Felsen,
Um die umsonst sich grimm'ge Meere wälzen
Die Tugend auf den Grund der Religion,
Vom Haldach steigt sein Ruhm bis auf
zum Thron.

Du kleidetest die Wahrheit aus dem Schleyer
Mit dem sie jenes grause Ungeheuer
Der blinde Eifer, in ein Schreckenbild
Durch eitle Streng' und falschen Wahn
verhüllt,

Und führst sie im gefälligen Gewande
Wie ein unschuldig's Mädchen von dem Lande,
Wo oft die Wohnungen der Unschuld feyn
Auch in die Hallen der Palläste ein.

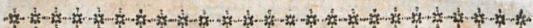
Du reisest durch den Zauber deiner Lippen,
Ein zweyter Orpheus, über Fels und Klippen
Die Seelen aus des Lasters träger Ruh
Dem Glanz des Wahrheitstempels zu.

G

Dich



Dich wird der Sachse, dich die kühnen Brennen,
 Dich jeder Teutsche stets mit Wollust nennen
 Hüllt deinen Namen Nacht und Dunkel ein,
 Dann stürzt die Welt in ihre Trümmer ein.



Laura.

Sie kömmt im sanften Säufeln der Bäume durch
 Das liedervolle Thal, und der reine Qvell
 Treibt seiner reinsten Wellen Spiegel
 Lauren entgegen nicht ohne Wünsche!

Gefang und Schönheit, Tugend und Liebe gehn
 An deiner Seite, süsse Bethörerin!
 Aus deiner Augen blauem Himmel
 Schaut eine Göttin in dieses Leben.

So fahn dich meine wachenden Blicke mit,
 So malte dich mir nie ein Gebild der Nacht,
 O du, des Himmels schönste Jugend
 Komm, und bestrahl' sie mit deiner Weisheit.

In



In ihren braunen Loken entfallen dem
Bekränzten Scheitel schattichte Waldungen,
Und aus dem Schnee ihrer Wangen
Brechen aufathmende Rosenblüthen.

Ein süßes Lächeln hängt ihr vom Angesicht
Zum weißen Busen, wenn sie zu edler That
Ihr Fußtritt leitet, bald erheben
Sich aus dem Lächeln auch ihre Thaten.

So hängt die milde Röthe des Morgens auch
Erst auf das dunkle schlummernde Aehrenfeld,
Dann geht die schöne Sonne auf, und
Streuet die güldene Reife drüber.

Mit heil'gen Liedern grüßt sie der Hayne Grün,
Und Lautenklange, streut ihrem jungen Freund
Natur den Frühling, weiche Blumen
Ueber die Erde, das er sich lagre.

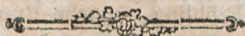
So klang um Lesbos heilige Felsen, wenn
Des griechischen Mädchens milde Empfindungen,
Wie honigflüsser Thau die Sayten,
Schmelzend hinab mit Gefängen troffen.

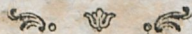


Wenn über ihrem Haupte der Zweige Grün
 Sich in des Mondes leuchtendes Silber strekt,
 Kömmt du, Gedanke hoher Seelen,
 Kömmt du Unsterblichkeit ihr entgegen.

Wie sie dir einst im attischen Kerker kam
 Voll hohen Glanzes, Socrates, wie sie euch
 Des attischen Greises edle Freunde,
 Plato, und Mendelssohn, auch erschienen.

So hat sie lange von der zerbrechlichen,
 Obgleich noch schönen, Hülle sich in das Feld
 Der Todten weit entfernet, heitrer
 Tritt sie dann, Erde in deine Thäler.





Die Neider.

Aus der Quelle des Hayns strömte der Dö-
pelklang
In die Fluthen des Walds; lauter, doch kraft-
los oft
Rannen beyde, und dennoch
Schöpften dürstende Wanderer.

Warum strömte denn dir, hoch vom Olympos her,
Reiner, stärkender Trank, Hellas? Warum ergoss
Aus den Bächen Achajas
Einer sich gen Italien?

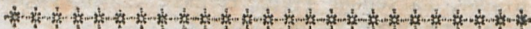
Neidend sahen sie das, blickten Teutoniens
Sprache forschender an: siehe, sie blühte noch
Ihre Unschuld, und von der
Romanide noch unverführt

Gieng ihr hallender Tritt hoch vor den Schwe-
stern her,
Wiefs sie lächelnd den Ort, wo es belebender
Strömte; aber der Männer
Gruben viele, und viele nicht.



Einer leitete ihn bald in die Krümmungen
 Pindars, bald in den Weg, welchen sich immer
 gleich,
 Einst der stolze Alcäus
 Führte, oder die Lesbische.

Süßler duftete nun uns die gewärserte
 Aue, blüthete mehr: aber sie neiden schon
 Selbst dem ruhmvollen Manne
 Seine Thaten und hassien ihn!



An den kleinen W — —

„Ich haue!“ diese Worte fliesen
 Dir, Kleiner! immer aus dem Mund,
 Doch hör: die Liebesgötter schiessen,
 Dieß sey dir künftig kund.



Gelübde.

Gelübde.

Mit liebevollem Flammenblick seh' ich all'
 In Jugendliebreitz blühende Mädchen an,
 Gedanken denk' ich, die, ich fürchte,
 Göttlicher Plato, dir menschlich schienen;

Doch haft du meinen Küßten, Urania,
 Die Auserkührne feyerlich eingeweihet,
 Dann will ich, Liebeseidschwur schwör ich!
 Blühende Mädchen platon'scher ansehn!

Das Leben.

Schwarz umwölket irrt in fernenlosen
 Nächten, auf bedornter Bahn dein Fuß,
 Armer Pilgrim! — der wie zarte Rosen
 In der Blüthe oft verwelken muß —

Lächeln milde Stern' oft deinem Nachen,
 Der auf ungewissen Fluthen läuft,
 Schwinden sie doch, wenn die Donner krachen,
 Und der Himmel Blitz auf Blitze häuft.



Wenn das Schickfal harter Leiden Menge
 Auf die Wege der Gerechten freut,
 Vor sie Dornen säet, und durch Strenge
 Ihnen sich zum sichern Führer weicht.

Doch zur Hoffnung welkt für uns der Saame,
 Der uns einst im schönern Schmuck erscheint;
 Früh zum Scheiden reif gemacht vom Grame
 Wird ein kurzer Lauf von uns beweint,

Aber dort lohnt am erreichten Ziele,
 Wenn die Tugend dir zum Leitstern dient,
 Dich des Sieges Lorbeer, den zwar viele
 Sehn, der aber wenige umgrünt.

Namenloser Glanz umflimmert deine
 Ewigkeit dann! — Als verklärter Geist
 Steht dein Fuß am Throne des, der seine
 Auserwählten ewig leben heisst.

An



An die Rose.

Liebliche Rose, Königin der Blumen,
 Ach! dein heiliger Sänger schläft im Grabe
 Und die Melodie feiner süßen Lieder
 Klinget dir nicht mehr.

Kränze bedeckten feine weichen Locken,
 Die ihm deine geschmückten Völker aus den
 Thälern und von Bergen gesendet, traure,
 Traure den Sänger!

Von den Gebüschchen kömmt fein süßer Name
 Kleift! und heilige Schatten neigen sich vom
 Grünen Zweige auf die beblümete Wiese,
 Traure den Sänger!

Thränen im trüben Auge geh' ich morgen,
 Bring ein heiliges Todtenopfer manchem
 In dem Grabe freundlichen Schäfer, der schon
 Reift zum Erwachen,

Laura, du wirst zugegen seyn! und ihre
 Weichen flatternden Haare sollst du sammeln,
 Kleine Rose, von des entführ'nden Westes
 Kühlendem Flügel.



An den Schatten eines Freundes.

Sagt mir's in sanften Frühlingswinden
Bestrahlt vom stillen Hesperus,
Ihr Genien, wo ich ihn finden,
Den mir Entrisnen, muß?

Da blick' ich auf zu jenem Sterne,
Der sanft in blauen Lüften glänzt,
Bist du's, o Freund, den jetzo ferne
Die Siegerkrone kränzt?

Auf, schwebe hin zu feinen Sphären,
Mein Genius, umleuchte ihn,
Bring' mir sein Bild, und ihm die Zähnen,
Die mir im Auge glüh'n.

Kaum hatt' ich dein Gebild gesehen,
Als es mir schon entflog;
Noch bebt von seinem linden Wehen
Die Blume, wo es zog.

Wie



Wie lächelte im Mondenblicke
Dein Auge mir Unsterblichkeit,
Ich sah's, und trat erhellet zurücke
Von deiner Seeligkeit.

Komm noch einmal in jenem Rauschen,
Das die Verklärten sanft umweht;
Der stille Mond mag uns belauschen,
Der dort am Walde steht!

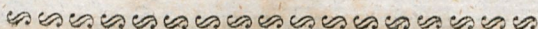


Tibulls Tod,

aus dem Lateinischen des Marfus.

Zum Gefährten Virgils schickt nun der neidische
Tod auch
Dich, o bester Tibull, in die Gefilde der
Ruh:
Ach! wer singet' uns nun in weichen Klagen
die Liebe
Oder hallenden Flugs Kriege der Könige,
wer? —

Die

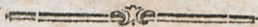


Die Nacht.


Der Liebe leise Klage
 Verschleicht vom güldnen Tage
 Liebt ihre Freundin nur,
 Weit süßer tönt die Flöte
 Bey sanfter Abendröthe
 Beym Schlummer der Natur.

Weit schön're Lieder glücken
 Verliebte zu entzücken
 Am nahen Wasserfall,
 Dem Schimmer ganz entrissen
 In dichten Finsternissen,
 Der kleinen Nachtigall.

Des rüstigen Tages Sorgen,
 Geweckt vom lauten Morgen,
 Betäuben, Liebe, dich:
 Doch wenn der dunkle Schleyer
 Der Nacht ihn deckt, weit freyer
 Erklärt dann Damon sich,



Inhalt.



Inhalt.

<i>Gustav Adolph.</i>	Seite 14
<i>Die Sommernacht.</i>	20
<i>An Fanny.</i>	21
<i>Maygesang.</i>	21
<i>An meine Leyer,</i> <i>nach dem Sarbier.</i>	23
<i>Die Nachtrigall,</i> <i>aus dem Lotichius.</i>	24
<i>Ausicht jenseit des Grabes.</i>	25
<i>Sehnsucht.</i>	27
<i>An Linna.</i>	29
<i>Die Deutung,</i> <i>nach dem Petronius.</i>	30
<i>Hektor und Achill im Schattenreiche.</i>	30
<i>An meinen Freund.</i>	33
<i>Gesang des Flussgottes Albe.</i>	35
<i>Betrachtungen über den Menschen.</i>	37
<i>Der Greis.</i>	40
<i>Trinkgesang bey dem Giftmahl in Capua.</i>	41
<i>Die Römerschlachten.</i>	50
<i>Ein Gasconade.</i>	60
<i>An Carlowitz.</i>	61

Horaz,

<i>Horaz, Nachahmer und Leser.</i>	Seite 64
<i>Siegslied eines Russen.</i>	65
<i>Ankündigung.</i>	67
<i>Der Weise.</i>	67
<i>An die Dryade unserer Linde.</i>	77
<i>Der letzte Abend in T**.</i>	79
<i>Auf Friedrichs des Zweyten Tod.</i>	81
<i>Young.</i>	83
<i>An C —</i>	85
<i>Amor ein Pflüger,</i> <i>nach dem Moschus.</i>	87
<i>Als ich Dorinden besingen sollte.</i>	88
<i>An Doris.</i>	89
<i>Ueber die Verderbnis der Sitten.</i>	92
<i>An den Blumenkranz über meinem Bette.</i>	94
<i>An Gellert.</i>	96
<i>Laura.</i>	98
<i>Die Neider.</i>	101
<i>An den kleinen W — —</i>	102
<i>Gelübde.</i>	103
<i>Das Leben.</i>	103
<i>An die Rose.</i>	105
<i>An den Schatten eines Freundes.</i>	106
<i>Tibulls Tod,</i> <i>aus dem Marfus.</i>	107
<i>Die Nachr.</i>	108

4
5
7
7
9
I
3
5
7
8
9
2
4
6
8
I
2
3
3
5
6
7
8



Ilc 519

ULB Halle

3

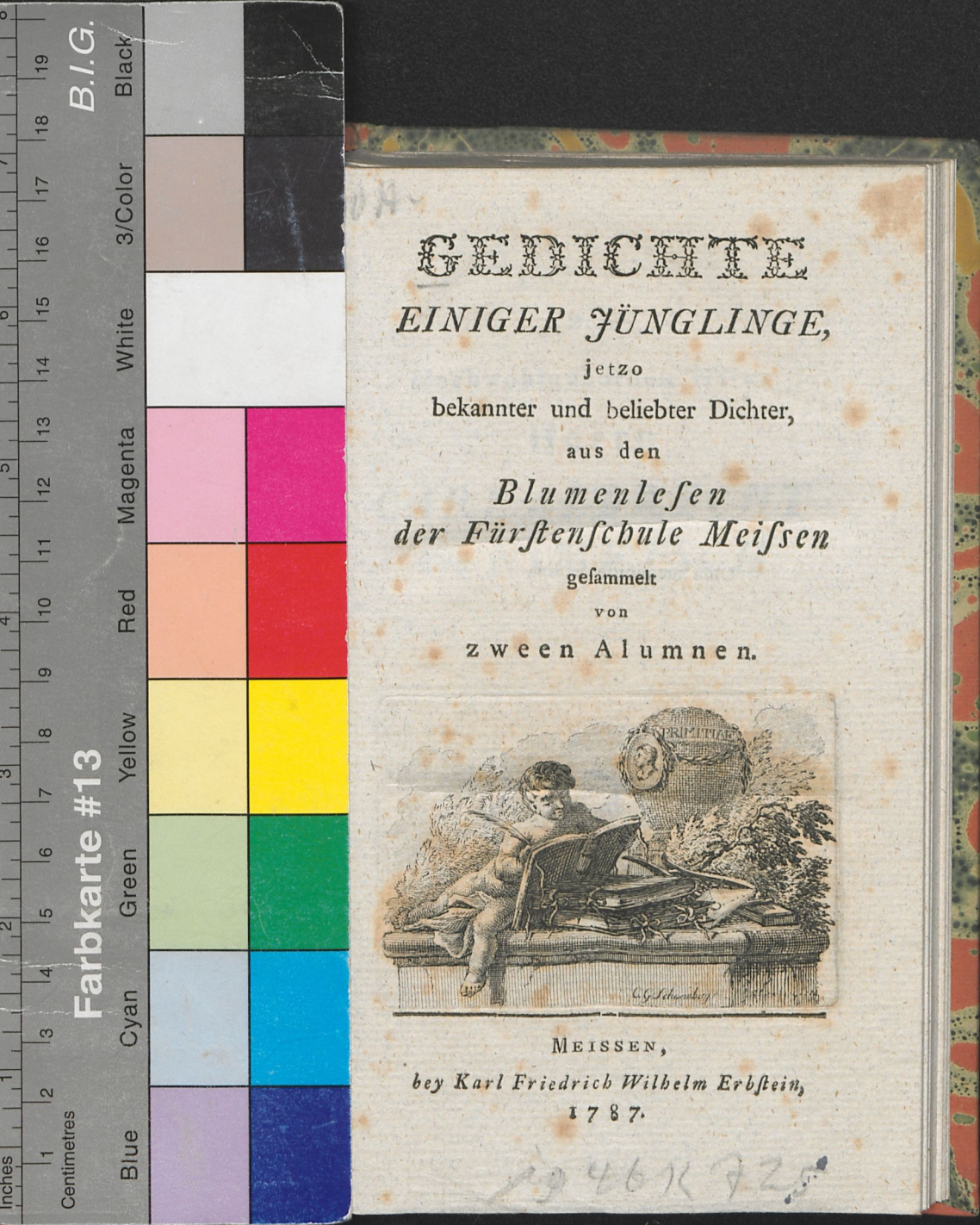
005 355 656



CURT FEIGE
Buchbinderel
Barfüßerstr. 11







GEDICHTE
EINIGER JÜNGLINGE,

jetzo

bekannter und beliebter Dichter,
aus den

Blumenlesen
der Fürstenschule Meissen

gefammelt

von

zween Alumnien.



MEISSEN,

bey Karl Friedrich Wilhelm Erbstein,

1787.

13467720